

# **Die Ausgrabung von steinzeitlichen Hügeln auf dem Gräberfeld von Melzingen, Kr. Uelzen**

Von Dr. W. D. A s m u s , Hannover, Landesmuseum

Mit 51 Abbildungen im Text und auf den Tafeln I—IV

In der zuletzt erschienenen Nummer der „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte“ veröffentlichte ich 1942 einen Aufsatz „Der Dolmen von Melzingen, Kr. Uelzen“. Ich stellte in den Mittelpunkt der Betrachtung ein Denkmal der Großsteingräberkultur, das ich mit gutem Grund aus der Reihe anderer bedeutungsvoller, untersuchter Gräber von gleicher Stelle herausgenommen hatte. Diese Trennung war durch die Bedeutung des Melzinger Dolmen gegenüber den hier behandelten Gräbern gerechtfertigt und mußte geschehen, weil in den Kriegsjahren eine Bearbeitung des anderen, sehr wichtigen Melzinger Materials nicht erfolgen konnte. Der Mangel an Raum zwingt dazu, hier weiterhin in möglichst kleinem Rahmen die Veröffentlichung vorzunehmen.

## **I. Zustand und Lage des Gräberfeldes**

Das westlich in Nachbarschaft des Uelzener Stadtgebietes gelegene Grabfeld erstreckt sich auf die Gemarkungen Melzingen und Barnsen. Es ist nicht mehr in seinem ursprünglichen Zustande erhalten, obgleich es in seiner Geschlossenheit noch heute eine der eindruckvollsten Gruppen urgeschichtlicher Denkmäler im Nordosten unseres Landes darstellt. Sein Bestand wurde vor allem durch größere Bödenbewegungen zur Anlage eines Flugplatzes während der ersten Kriegsjahre weitgehend beeinträchtigt. Ein großer Teil der Hügelgräber, der bis dahin in gutem Erhaltungszustande in einem natürlich angesamten Waldbestand auf altem Heidelande gelegen hatte, wurde bei Abholzung und Planierung des Geländes ganz zerstört oder in seiner Kuppe abgetragen. So waren auch die untersuchten Gräber durch Abschürfung der Spitze beschädigt. In einem breiten, abgetragenen Geländestreifen nördlich der ausgegrabenen Hügel waren zahlreiche Denkmäler vollkommen zerstört.

Hier fanden sich neben vereinzelt schwachen Verfärbungsspuren nur noch Steinhäufen als Reste der weggeräumten Gräber oder vereinzelte Scherben, die sich auf der ehemaligen Sohle der Hügel zerstreut fanden.

Das Gräberfeld von Melzingen ist seit langem bekannt; auf den Meßtischblättern Nr. 1534 (Gerdau) und 1461 (Ebstorf) sind allerdings nur vier Denkmäler eingetragen. Sie liegen zum Teil weit voneinander entfernt, umreißen aber in ihrer Lage die wesentliche Ausdehnung des ganzen Gräberfeldes. Das nördlichste liegt 1500 m ost-südöstlich von Melzingen, nahe südlich der Straße nach Uelzen. Es ist heute vor einer Kulisse von Birken und Kiefern das schönste Denkmal der Gruppe. — Zwei besonders ansehnliche Hügel sind auf dem Meßtischblatt direkt an der östlichen Gemarkungsgrenze, südlich der genannten Straße nach Uelzen eingetragen. Eines derselben ist eine alte Weg- und Grenzmarke. — Das vierte der genannten Hügelgräber liegt 1700 m nordöstlich von Barnsen. Es ist wohl das größte der gesamten noch erhaltenen Gruppe.

Die Zahl der Denkmäler gibt v. Estorff in seinem Buch über „Heidnische Altertümer in der Gegend von Uelzen im ehemaligen Bardengau“ aus dem Jahre 1849 bedeutend größer an. Sie bilden in dem mit urgeschichtlichen Denkmälern reich versehenen Raum westlich von Uelzen eine besondere Gruppe zwischen den Ortschaften Melzingen, Barnsen und Westerweyhe. Sie schließt sich westlich an ein weiteres, ehemals noch größeres Gräberfeld an, das teilweise in der Uelzener Stadtfurst liegt und sich auf die Gemarkung Westerweyhe ausdehnt.

Von besonderer Bedeutung für das Melzinger Gräberfeld ist es, daß v. Estorff dort nur ein großes Steingrab verzeichnet. Ich habe dieses Grab in dem Aufsatz über den Dolmen von Melzingen beiläufig erwähnt und abgebildet. Demnach ist 1849 nur ein Großsteingrab auf der „Melzinger Heide“ bekannt gewesen. — Es entspricht einer schon früher geäußerten Beobachtung, daß die übrigen Großsteingräber, nämlich der erwähnte Dolmen (Hügel 1) und ein weiteres ostwärts davon gelegenes, heute zerstörtes Großsteingrab, das angeblich genau dieselbe Beschaffenheit wie der Dolmen des Hügels 1 hatte, nicht offen zutage gelegen hat. Sie ruhten bis 1940/41 unter Erdreich verborgen in einem runden Hügel. Ob ehemals weitere Großsteingräber vorhanden waren, läßt sich nicht mehr nachweisen; ob sich weitere Megalithbauten unter den erhaltenen, meist beschädigten Hügeln befinden, wird vielleicht die Zukunft ergeben.

Aller Wahrscheinlichkeit nach gehörten diese Großsteingräber zu dem eigentlichen Kern der Nekropole, d. h. sie zählten zu den ältesten Gräbern, um die sich später die Hügel der Einzelgrab- oder Becherkultur gruppierten. Es ist dabei interessant, daß die noch er-

haltenen Großsteingräber nicht eng beieinander liegen, sondern sich im Südzüpfel und im Nordwesten des Grabfeldes befinden, also an ganz verschiedenen Stellen. Das läßt darauf schließen, daß ehemals das Bereich der Gräber von Megalithcharakter sich jedenfalls im ganzen westlichen Teil des Grabfeldes wohl mit der Ausbreitung der etwas späteren Einzelgräber gedeckt haben wird.

In diesem Zusammenhang mag bei der Erwähnung der Megalithbauten auch auf den sogenannten „Opferstein“, einen etwa 2 m langen Findling mit eingearbeiteter Rinne ganz im Westen des Grabfeldes ohne besondere prähistorische Merkmale, hingewiesen werden. Er liegt in einer anmoorigen, feuchten Senke, die zeitweise mit seichem Wasser erfüllt ist. Irgendwelche Anhalte für seine ehemalige Bedeutung konnten, abgesehen von seiner auffälligen Lage in der genannten Senke, bislang nicht gewonnen werden (vgl. Taf. I).

Das gesamte Grabfeld von Melzingen beschränkt sich heute auf einen Raum, der im wesentlichen durch folgende Wege begrenzt wird (vergl. Taf. I): Im Norden etwa durch die Straße von Uelzen nach Melzingen, im Osten ungefähr durch den Landweg, der bei den alten Melzinger Mergelgruben von der genannten Straße nach Bohlsen führt und der teilweise die Gemarkungsgrenze zwischen Melzingen und Westerweyhe bildet. (Die Gräber greifen über diesen Weg etwas hinaus.) Im Süden begrenzt der Landweg von Uelzen nach Barnsen und im Westen die Straße von Barnsen nach Melzingen den behandelten Raum. Gegenwärtig sind noch über 30 urgeschichtliche Hügelgräber ganz oder teilweise erhalten. Sie verteilen sich auf zwei Hauptgruppen, eine im Osten und eine im Norden (vergl. Karte des gesamten Grabfeldes, Taf. I).

Abweichend von dieser Beobachtung gibt v. Estorff eine andere Beschreibung: im Nordwesten, etwa im Gebiet der noch erhaltenen Nordwestgruppe von Hügeln, nennt er ein einzelnes Erddenkmal; er meint damit offenbar das noch heute erhaltene nordwestlichste Hügelgrab, das auch auf dem Meßtischblatt ost-südöstlich von Melzingen verzeichnet ist. Weiter erwähnt er eine „Gruppe von vier Erddenkmälern“ und eine „Gruppe von drei Erddenkmälern“. Dieser Aufzählung von sieben Hügeln steht ein Nachweis von mindestens 15 Hügeln in jetziger Zeit gegenüber. Wahrscheinlich sind die flachen, unscheinbaren Denkmäler, die teilweise nur schwer zu erkennen sind, ehemals übersehen worden.

Weiter im Nordosten des Feldes erwähnt v. Estorff ein „einzelnes Erddenkmal“ gegenüber einem heutigen Vorhandensein von drei Grabhügeln. Im Osten verzeichnet v. Estorff eine „große Gruppe von Erddenkmälern“ und eine „Gruppe von sechs Erddenkmälern“. Nach seiner Angabe liegen sie alle westlich des Landweges von den alten Melzinger Mergelgruben nach Bohlsen; der Plan der noch er-

haltenen Hügel zeigt jedoch nur ein einziges beschädigtes Hügelgrab westlich dieses Weges, dagegen eine große Gruppe von Hügeln, die vor einigen Jahren noch zahlreicher belegt werden konnte, die gegenwärtig im dichten Buschwerk der Schonung jedoch nicht nachweisbar ist, unmittelbar ostwärts dieses Weges. Vielleicht liegt diesem Unterschied gegenüber v. Estorffs Beobachtungen eine Ungenauigkeit v. Estorffs zugrunde. Immerhin muß jedoch die Möglichkeit der Zerstörung zahlreicher Gräber unmittelbar westwärts vom genannten Wege in Betracht gezogen werden. Inmitten des Grabfeldes verzeichnet v. Estorff ein „einzelnes Erddenkmal“. Das entspricht dem heutigen Befund. Der besonders schöne und große Grabhügel mit zutagetretenden Steinpackungen wurde 1940/41 und in den folgenden Jahren stark beschädigt. Es ist das Grab, das als das südlichste auf dem Meßtischblatt erwähnt wurde.

Über diese Feststellung hinaus zeigt v. Estorffs Karte von 1849 eine noch größere Ausdehnung des Grabfeldes vor 100 Jahren nach Westen, Süden und Osten. Westlich des wohl 1942 größtenteils abgetragenen, jedoch noch nachweisbaren Hügelgrabes nahe ostwärts vom Wege Melzingen—Barnsen (vergl. Taf. I) gibt v. Estorff unmittelbar westlich dieses Weges noch mehrere Gräber an. Er erwähnt vier „kleine Erddenkmäler“ und zwei Gruppen von „drei Erddenkmälern“. Von diesen zehn Gräbern konnte keines mehr beobachtet werden. Ebenso ist eine „große Gruppe von Erddenkmälern“ unmittelbar östlich von unserem Grabfeld, jenseits der Straße Melzingen—Uelzen nicht mehr nachweisbar.

Von Süden her schiebt sich in das Gräberfeld fingerartig eine schmale Talsenke vor, die sich in ein nördliches Seitental der Gerdau öffnet. Diese anmoorige Niederung führt im Volksmunde den Namen „Tiemanns Brook“. Die Gräber ziehen sich also hufeisenförmig um „Tiemanns Brook“.

Im Hinblick auf die sehr häufige Anlage von Gräbern gerade in Nachbarschaft von Niederungen, Mooren und Wasserläufen während der Stein- und Bronzezeit möchte ich auf die schon oft erörterte Annahme eines ursächlichen kultischen Zusammenhanges zwischen Grabbau und Gewässer, ähnlich wie es auch in der Verbindung von Hortfund und Gewässer erscheint, hinweisen.

Danach stellt also der heutige Bestand an Gräbern den Rest eines früher ausgedehnteren Gräberfeldes dar. Es ist trotzdem von ihm noch so viel vorhanden, daß eine großzügige Untersuchung und Ausgrabung auf der „Melzinger Heide“ eine denkbar große Bereicherung der Kenntnis über Formengut und Bestattungsbrauch der Steinzeit mit ihren vielfachen Kulturbeziehungen, wie sie gerade im Ilmenaugebiet bezeichnend sind, verspricht. Darüber hinaus ist eine einzigartige Möglichkeit gegeben, die mannigfachen Schicksale eines begrenzten jungsteinzeitlichen Lebensraumes mit

allen seinen Kulturerscheinungen, seinen Bräuchen und Sitten, mit seinen Schicksalen und seinen Verbindungen zur Umwelt zu erfassen, wie es sich bekanntermaßen auch auf den großen Friedhöfen späterer Epochen widerspiegelt. Der im folgenden wiedergegebene Bericht über die Untersuchung einer Reihe von Hügeln gibt einen vielversprechenden Hinweis! Das geschlossene Bild, das man in den folgenden Perioden der urgeschichtlichen Zeit mit der Untersuchung möglichst ganzer Urnenfelder durch umfassende Ausgrabung aller Bestattungen anstrebt, wäre in Melzingen auf einem großenteils erhaltenen Gräberfeld auch aus der Steinzeit möglich. Damit würde man weitgehend über die heute noch ungeklärte Typologie der Becherkulturen in Niedersachsen und in Norddeutschland hinaus zu entscheidenden neuen Erkenntnissen auf einer gesicherten Grundlage gelangen. Sie wären weitgehend frei von allen behelfsmäßigen Konstruktionen und Vermutungen, welche die Forschung gerade in diesem Zeitabschnitt nach Untersuchung einzelner Hügel oftmals anzuwenden gezwungen ist.

## II. Methode und Verlauf der Ausgrabung

Die Ausgrabung von 5 Grabhügeln auf der „Melzinger Heide“ war eine Notgrabung. Sie wurde mit beschränkten Mitteln und nur wenigen Arbeitskräften während des Sommers und Herbstes 1942 durchgeführt. Da der systematischen Untersuchung und Bereinigung eine teilweise Zerstörung des Gräberfeldes vorausgegangen war, konnte bei Anlage und Planung nicht nach methodischen Gesichtspunkten verfahren werden. Die Untersuchung wurde bei denjenigen Denkmälern angesetzt, die trotz ihrer starken Beschädigung noch Aussicht auf die Gewinnung verwertbarer Erkenntnisse versprachen.

Diese Voraussetzungen waren zunächst im nordwestlichen Teil des Gräberfeldes gegeben. Dort wurden deshalb von den beschädigten Denkmälern fünf Hügel zur Untersuchung ausgewählt. Sie lagen nahe bei einander. Alle waren in ihrem oberen Teil abgetragen und mehrere wiesen auf der Kuppe noch Reste von zerstörten Bestattungen auf. Die untersuchten Denkmäler sind, dem Verlauf der Untersuchung entsprechend, mit den Nummern 1 bis 5 versehen.

Die Hügel wurden in Quadranten schichtenweise abgetragen, dazwischen blieben Kreuzprofile erhalten. Die Kreuze wurden nach der Erhaltung der verschiedenen Denkmäler orientiert.

Der Grabungsbericht, sowie sämtliche Photographien der Ausgrabung und zahlreiche Aufzeichnungen wurden durch Kriegseinwirkung zerstört. Der folgende Bericht mußte deshalb behelfsmäßig auf Grund der teilweise erhaltenen Zeichnungen gegeben werden.

### III. Ergebnisse der Ausgrabung

#### Hügel 1

Der Hügel ist von mir bereits veröffentlicht worden. Es erfolgt deshalb nur eine kurze Beschreibung: In einem runden Hügel von rötlich-braunem, feinkörnigem Sand befand sich eine rechteckige Megalithkammer von fast quadratischer Gestalt und etwa 1,2 m lichter Weite. Sie wies im Südosten einen schmalen Eingang auf. Der Form nach, die Sprockhoff<sup>1)</sup> in den Übergang von den Urdolmen zu den erweiterten Dolmen setzt, stellt sie sich neben zwei weitere ähnliche Gräber in Rundhügeln von Rolfsen, Kr. Winsen und von Testorf, Kr. Oldenburg in Holstein. Sprockhoff bringt diesen Typ in Verbindung mit dänischen Parallelen.

Als Beigaben wurden Becherscherben gefunden. Das Erscheinen von Funden der Becherkultur in Dolmen ist auch andererseits in Niedersachsen belegt<sup>2)</sup>.

Dies steht im Gegensatz zu den Beobachtungen in Schleswig-Holstein und Dänemark<sup>3)</sup>, wo Funde dieser Kultur erst in Ganggräbern, also den späteren Formen der Megalithkultur, erscheinen. Es bleibt zukünftigen größeren Untersuchungen vorbehalten festzustellen, ob vielleicht auf Grund dieser Beobachtung ein früheres Auftreten der Becherkultur in Niedersachsen anzunehmen ist, als im nördlich benachbarten Schleswig-Holstein.

#### Hügel 2

Der etwa 18 m im Durchmesser aufweisende Rundhügel 2 war bei Beginn der Ausgrabung seiner Kuppe beraubt, und ungestört nur noch in seinen unteren Teilen erhalten. Die genaue Sichtung und Siebung des noch lose auf dem Hügel liegenden Bodens ergab Scherben eines grau-braunen, später noch zu behandelnden, becherartigen Gefäßes. Zweifellos gehörte es einer im oberen Hügelteil vorhandenen, ehemaligen Bestattung an, die bei Abräumen der Hügelkuppe vernichtet worden ist. Die Ausgrabung ergab, daß der Hügel 2 aus ockerfarbenen bis rötlich-gelbem, feinkörnigem Sand mit leicht lehmiger Struktur erbaut war. Die Hügelmasse stand deutlich im Gegensatz zu dem lockeren, zum Teil gröberen und helleren, natürlichen Untergrunde. Sie war von ihm nicht, wie man vermuten sollte, durch eine Humusschicht, die der alten Erdoberfläche entsprach, getrennt (vgl. Taf. II, Abb. 1). Man hatte bei dem

---

<sup>1)</sup> Die nordische Megalithkultur, Handbuch der Urgeschichte Deutschlands, Band 3, Berlin, 1938.

<sup>2)</sup> Nach Mitteilung Sprockhoffs.

<sup>3)</sup> Schwantes, Vorgeschichte von Schleswig-Holstein, Seite 235.

Bau des Grabes vielmehr den Oberflächenhumus zunächst entfernt. Diese Erscheinung ist von mir u. a. auch bei der Ausgrabung eines nicht genau datierbaren Hügels in Gockenholz, Kr. Celle, gemacht worden. Die Grenze zwischen dem natürlichen Untergrund und der Hügelmasse wurde durch eine Schotterschicht von kleinen Kieseln gebildet. Die noch in meiner Veröffentlichung des Melzinger Dolmen (Hügel 1) vertretene Meinung, daß diese Schotterschicht natürlich vorhanden gewesen sei und die oberste Schicht des gewachsenen Bodens nach Abraum des Hügels gebildet habe, läßt sich nach neuen, später bei Hügel 3 zu behandelnden Beobachtungen nicht halten. Man hat vielmehr nach Beseitigung der alten Humuserdoberfläche den zutage tretenden, gewachsenen Sand mit einer lichten Streuung von bohnen- bis nußgroßen Kieseln versehen. Dies erklärt auch den Charakter dieser Kiesel- oder Schotterlage als Trennschicht zwischen Untergrund und Hügel.

Die verschiedenartige Struktur des Bodens innerhalb des Hügelgrabes gab Anlaß zu einer bodenkundlichen Untersuchung der Hügel 2 und 3. Danach ist es sehr wahrscheinlich, daß die Hügel Erde nicht unmittelbar aus der Umgebung entnommen wurde, sondern ehemals herangeschafft worden ist. Wo allerdings das Erdreich entnommen worden ist, konnte nicht ermittelt werden. Die Ergebnisse der durch Dr. Balks von der Bodenuntersuchungsstelle Ebstorf durchgeführten Analyse sind im einzelnen folgende:

Korngrößen	Hügel 2		Hügel 3		Neutral entnommen zwischen Hügel I u. II
	Unter- grund	Ober- boden	Unter- grund	Ober- boden	
2—1	3,4 %	2,1 %	5,0 %	4,0 %	5,2 %
1—0,5	9,5 %	11,1 %	16,8 %	18,4 %	14,5 %
0,5—0,01	86,0 %	84,0 %	76,9 %	74,8 %	79,3 %
unter 0,01	1,1 %	2,8 %	1,3 %	2,8 %	1,0 %
Fe <sub>2</sub> O <sub>3</sub> + Al <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	0,44 %	1,83 %	0,55 %	1,77 %	1,16 %

„Die Ergebnisse lassen bei den mit Oberboden bezeichneten Proben im Vergleich zu den Untergrundproben und der neutralen Probe einen höheren Gehalt an abschlämmbaren Teilchen unter 0,01 mm Korngröße erkennen. Die Werte für Eisen und Aluminium bestätigen diesen physikalischen Befund auch in chemischer Hinsicht.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß der Untergrund die kolloidärmere Schicht ist, kann aus diesen Kennzahlen mit hoher Wahrscheinlichkeit gefolgert werden, daß Untergrund und Oberboden verschiedene Bodenarten darstellen.“

### Grab 1 (Hügel 2):

Die erste Bestattung im Hügel 2 bildete eine Art Untergrab. Es wurde mit Grab 1 bezeichnet und lag nicht unmittelbar zu ebener Erde, sondern war etwa 35 cm in den Untergrund eingetieft. Seine Orientierung war ziemlich genau von Nord nach Süd ausgerichtet. Die Spuren des Grabes hoben sich rötlich-braun im hell anstehenden Boden ab. Irgendein wesentlicher Steinschutz war nicht vorhanden, wie auch im benachbarten Schleswig-Holstein ein Steinschutz bei

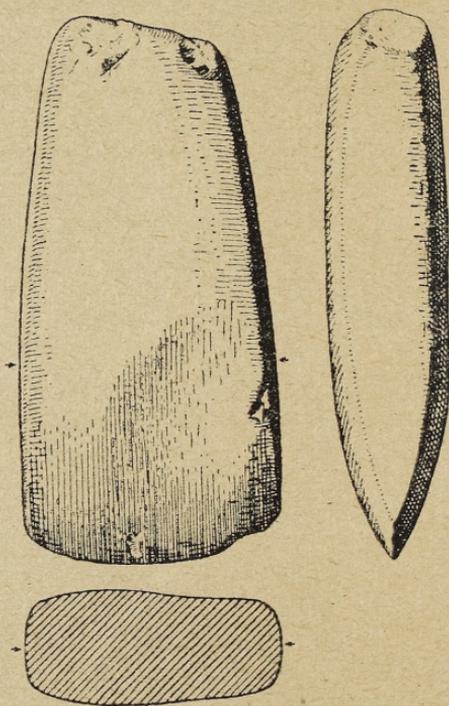


Abb. 1. Dicknackiges Felsgesteinbeil von Grab 1 in Hügel 2.  
(Fundstelle a im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

ähnlichen Gräbern nicht üblich ist<sup>4)</sup>. Grab 1 lag nicht unmittelbar unter der Mitte des späteren Hügels, sondern unter dem Ostquadranten, nicht sehr weit vom Rande des Hügels entfernt. Bei einer Länge von etwa 3,30 m und einer Breite von nur 80 cm ist anzunehmen, daß die Bestattung keinen Baumsarg enthielt, sondern daß der Tote, wie es auch bei anderen Gräbern deutlich erkennbar wurde, in einer

<sup>4)</sup> Vergl. H. Kersten: Vorgeschichte des Kreises Steinburg, S. 43.

schmalen Grube der Erde unmittelbar übergeben worden ist. Nach der Art der Grube ist der Tote in gestreckter Lage und nicht in Hockerstellung beigesetzt worden. Reste des Leichnams wurden in der Grube nicht mehr gefunden; sie waren in dem lockeren, porösen Sand vollkommen vergangen.

Auch Beigaben kamen in der Grabgrube selbst nicht zutage. Unmittelbar daneben fand sich jedoch zu ebener Erde am Südrande ein Steinbeil.

- a) Dabei handelt es sich um ein dicknackiges, graues Felsgesteinbeil von rechteckigem Querschnitt mit abgerundeten Kanten (Abb. 1). Es ist nicht besonders gleichmäßig gearbeitet und weist an seinen Kanten, im Querschnitt, sowie an der Schneide erhebliche Ungleichmäßigkeiten auf. Seine Gestalt ist im ganzen symmetrisch bis auf den schräg zur Schneide geneigten Nackenabschluß. Die Länge beträgt 13 cm, die Breite 6 cm. (Fundstelle a im Plan.)

Im Süden der Bestattung, also vermutlich zu Füßen des Toten, fand sich im Untergrunde eine flache Mulde im gewachsenen Boden. Sie war mit demselben rötlich-braunen Sande erfüllt wie die Grabgrube und ließ keine weiteren Feststellungen über ihre ehemalige Entstehung zu.

Über Grab 1 ist später ein flacher Grabhügel errichtet worden. Er ist nach dem Befunde der Ausgrabung etwa 30 cm hoch gewesen und hatte wahrscheinlich einen Durchmesser von etwa 9 m. Die Kuppe des Hügels war über der Bestattung erheblich nach Westen verschoben.

### Grab 2 (Hügel 2):

Auf der Kuppe von Grab 1, also stark westlich über der Bestattung, hat man später ein zweites Grab angelegt. Es wurde als Grab 2 bezeichnet. Während die Grabgrube von Grab 1 deutlich zu erkennen war, hoben sich die Reste von Grab 2 nur sehr schwach und unregelmäßig in dem Erdreich des Hügels ab. Nach den erhaltenen spärlichen Resten zu schließen, war die Orientierung nicht von Nord nach Süd wie bei Grab 1, sondern von Ost nach West. Auch hier ist der Tote offenbar ohne Baumsarg, vielleicht auf einer Art Bahre oder in einer Grabgrube mit Brettabsteifung, wie es bei ähnlichen Gräbern in Dänemark angenommen wird, beigesetzt worden. Es fanden sich nämlich in der schwachen humosen Grabspur nur ganz vereinzelte feinkörnige Holzreste in Kohleform. Ein Steinschutz war nicht vorhanden (vergl. Taf. III, Abb. 1).

Als Beigaben zu diesem Grabe wurden ein Becher und ein Steinbeil gefunden.

Das Beil lag am Ostende des Grabes, der Becher stand etwas nordwestlich verschoben daneben. Wenn man in Heranziehung etwas jüngerer Bestattungen der beginnenden Bronzezeit annimmt, daß der Tote mit dem Haupt nach Westen bestattet war<sup>5)</sup>, so sind die Beigaben zu Füßen des Bestatteten niedergelegt worden.

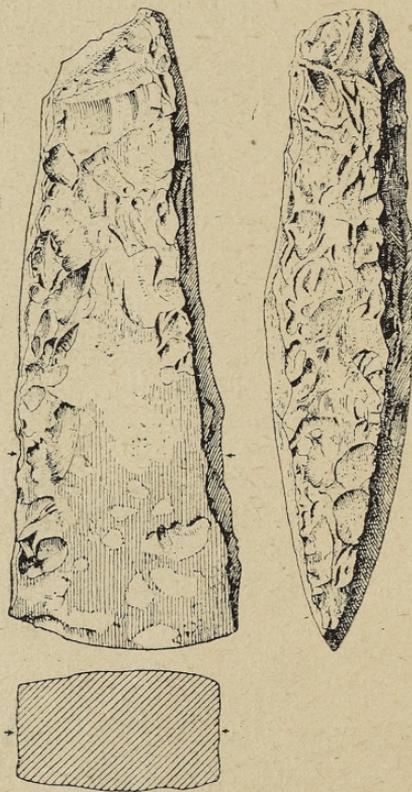


Abb. 2. Dicknackiges Feuersteinbeil von Grab 2 in Hügel 2 (Fundstelle c im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

- c) Das dicknackige Steinbeil ist aus Flint hergestellt und zeigt typische Eigenarten der Einzelgrabbeile (Abb. 2). Seine Gestalt ist im Blatt trapezförmig, d. h. Schneiden- und Nackenrichtung stehen nicht parallel, sondern bilden einen Winkel miteinander. Die Bahnen sind parallel leicht konkav, bzw. konvex geschwun-

5) Vergl. z. B. Günther Haseloff: Der Galgenberg von Itzehoe, Offa, Band 3, 1933, Seite 18 ff; Cassau: Baumsargfund v. Beckdorf, Kr. Stade, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Heft 7, 1933.

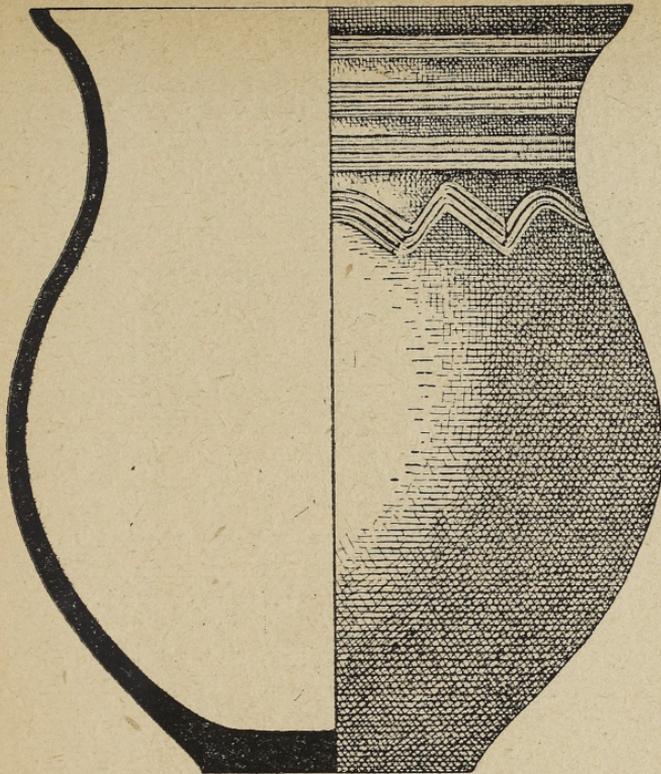


Abb. 3. Becher von Grab 2 in Hügel 2 (Fundstelle b im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n. Gr

gen. Gegenüber einer groben Muschelung auf dem Bahnende weist das Beil eine Politur nur auf der Schneidenhälfte auf. Schwantes<sup>6)</sup> hat die Vermutung geäußert, daß die Becherleute das Feuersteinbeil von den Megalithikern übernommen, jedoch die gleichmäßige Arbeit der Großsteingrableute nicht in der bis dahin bekannten Ebenmäßigkeit ausgeführt hätten. Die Länge des Beiles beträgt beinahe 16 cm, die größte Breite an der Schneide 5,5 cm (Abb. 2, Fundstelle c im Plan).

- d) Der Becher ist von ebenmäßiger, guter Arbeit. Er ist hellbraun bis ockergelb und zeigt unter der Mündung bis über die Schulter herabgehend ein Ornament von drei parallelen Furchenbändern mit je drei, bzw. vier Riefen. Darunter ist ein unregelmäßiges Wellenmuster eingestrichen. Solche Wellenmuster erscheinen des öfteren auf der Einzelgrabkeramik. So zeigt ein Becher aus einem Bodengrab von Horst im Kreise Steinburg ein Muster

<sup>6)</sup> Vorgeschichte von Schleswig-Holstein, Seite 243

von vier, stellenweise fünf unregelmäßigen, übereinander verlaufenden Wellenlinien<sup>7)</sup>. Das Profil des Bechers aus unserem Grabe 2 verläuft in gleichmäßig geschwungener Linie ohne Knickung oder wesentliche Störung der Symmetrie vom Rande zum Boden. Die Höhe beträgt 18,5 cm (Abb. 3, Fundstelle b im Plan).

Leider geht aus den noch erhaltenen Aufzeichnungen über die Ausgrabung nicht mehr genau hervor, wo der Grabpfosten stand, der nordostwärts neben Grab 2 vorhanden war (Abb. 4). Er befand sich nahe bei den beschriebenen Beigaben, also in der Hügelmitte und damit zu Füßen des Bestatteten. Er war etwa 40 cm tief in die Hügel Erde eingesetzt und hatte nach Ausweis des gefundenen Grabungsprofils am Ende noch einen Durchmesser von mindestens

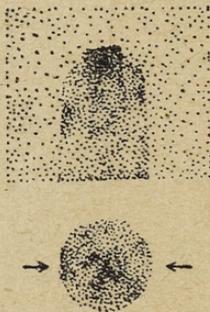


Abb. 4. Waagerechter und senkrechter Schnitt durch den „Totenpfahl“ von Grab 2 in Hügel 2.

10 cm. Steinzeitliche Totenpfähle sind meines Wissens aus Norddeutschland bisher unbekannt. Ein näheres Eingehen auf die Sitte ihrer Aufstellung geht über den Rahmen dieses Berichtes hinaus.

Bei der Beisetzung des Toten in Grab 2 hat man offenbar die Oberfläche des darüber liegenden Hügels mit einer lichten Lage von Steinen versehen. Sie bezeichnen im Aufbau des Hügels die Konturen der Erdauftragung über Grab 1 in dem sonst einheitlich erscheinenden Hügelkörper (Taf. II, Abb. 1).

Um den Fuß der Erdauftragung über Grab 1 legte man beim Bau des Grabes 2 ein Steinkreisplaster aus Feldsteinen an (vgl. Taf. III, Abb. 1).

Während der Ausgrabung wurde zuerst der besonders gleichmäßige und gut gesetzte Kreissektor am Nordquadranten frei gelegt. Die hier beobachtete Gleichmäßigkeit trat bei dem übrigen Stein-

<sup>7)</sup> Vergl. K. Kersten: a. a. Ö., Abb. 39.

kreispfaster nicht mehr in Erscheinung, dort wurde der Ring breiter und lockerer.

Es war bei Beginn der Grabung aufgefallen, daß der Hügel 2 in seinem Grundriß nicht gleichmäßig rund beschaffen war, er wies je an seinem Südrande und Ostrande vielmehr eine Vorstülpung auf. Bei der Ausgrabung zeigte sich nun, daß hier das im Hügel angelegte Steinkreispfaster stark verbreitert und aufgelockert war. An die Peripherie des Steinkreises hatte man blasenartige Vorbuchungen gesetzt. Sie umfaßten zwei kammerartige Gebilde innerhalb des Steinkranzes. Während im Osten die „Kammer“ nicht so deutlich war wie im Süden und auch keine besonderen Befunde ergab, zeigte sich im Süden innerhalb des aufgespaltenen Steinkranzes ein kleinerer Steinkranz in sich von 5,5 m Durchmesser.

Dieser kleine Steinkranz im Süden des Ringpfasters von Hügel 2 enthielt zwei Bestattungen. Sie sind nach ihrer Lage zeitlich mit Grab 2 gleichzusetzen. Während das Grab 2 nach dem von Sophus Müller für den Norden aufgestellten Schema der Unter-, Boden-, Ober- und Oberst-Gräber der Stufe der Obergräber angehört, sind die beiden zeitlich ihm gleich zu setzenden, noch zu behandelnden Gräber 3 und 4 im Steinkranz Bodengräber. Damit wird die Zulässigkeit der bedenkenlosen Anwendung des für den Norden gültigen Schemas für unser Gebiet nachhaltig erschüttert. Die gleichzeitig mit Grab 2 angelegten Bestattungen wurden mit Grab 3 und 4 bezeichnet.

### **Grab 3 (Hügel 2):**

Die Bestattung liegt innerhalb ihres Steinkreises etwas nach Norden verschoben. Wegen der Bedeutung der sehr seltenen Beobachtung von Einzelheiten der vergangenen Leiche sei hier bei der Beschreibung eine etwas größere Ausführlichkeit an Hand eines zufällig erhaltenen Abschnittes aus dem Grabungsbericht gestattet.

Zunächst wurde ein Komplex dunkler Erde inmitten einzelner unregelmäßig gelagerter, größerer Steine mit einzelnen Scherben beobachtet. Die Scherben sind im Plan mit einem Kreuz bezeichnet. Im Verlaufe der Abtragung traten alsbald in der ostwestlich ausgerichteten Bestattungsverfärbung von etwa 2 m Länge und ganz unregelmäßiger Breite Knochenreste auf. Sie bestanden aus einzelnen Trümmerchen und waren untermischt mit Holzkohleresten. (Eine später durchgeführte Untersuchung von Prof. Geilmann vom Institut für anorganische Chemie der Technischen Hochschule Hannover hat ergeben, daß es sich bei diesen Kohleresten, wie auch bei den anderen in Gräbern gefundenen Kohleteilchen nicht um Brandspuren, sondern um im Erdboden vergangene Reste von Holz handelt.) Es zeigte sich alsbald, daß ausnahmslos am Westende der Bestattungsspur Knochenreste des Schädels lagen. In der Mitte der

Bestattungsspur kam eine Rippe zutage. Damit war die Lage des Toten festgestellt. Er lag, wie bei Grab 2 vermutet, mit dem Kopf nach Westen. Diese Beobachtung wurde ausgezeichnet durch die Verfärbung selbst bestätigt. Sie war nicht einfach dunkel gefärbt, sondern fiel durch ihre wolkige, stark melierte Struktur auf und zeigte einen deutlich erkennbaren Leichenschatten.

Die überall eingesprengten Holzkohleteilchen waren so dünn verteilt, daß hierin nur die Reste einer ehemals geringen Holzmenge, etwa eines dünnen Leichenbrettes vermutet werden kann.

In lockerer, staubartiger Struktur zeigte sich die Spur des ehemaligen Leichnams graugelb auf dem hellen Sande des Untergrundes. Die Schicht war 10—15 cm dick. Darin lag die stärkste Verfärbung im Bereiche des Leibes; in der Gegend des Kopfes wurde die Verfärbung schwächer, während im Bereich der Beine zunächst gar keine Spuren vorhanden waren. Diese wurden jedoch im Verlauf der weiteren Schürfung sichtbar, da sie etwas tiefer gelagert waren. Die Tönung der Bodenverfärbung war hier nicht so dunkel, sondern mehr gelblich-grau bis rehfarben. Mit dem Verschwinden des Leichenschattens nahmen mit zunehmender Tiefe die Reste kleiner Holzkohleteilchen zu. Dies stützt die Vermutung, daß der Tote auf einer schmalen Holzunterlage beigesetzt worden war.

- d) Dicht südlich neben der Leichenverfärbung, etwa in Kopfhöhe, wurde unter einem großen, platten Stein von etwa 40 cm Durchmesser eine tiefdunkle, gleichmäßige, humöse Verfärbung von 35 bis 40 cm Durchmesser gefunden. Sie lag mit ihrem Rande nur etwa 10—15 cm vom Leichenschatten entfernt und enthielt weder Knochenreste noch kohlige Holzteilchen. Man geht wohl nicht fehl, wenn man in ihr eine vergangene organische Beigabe für den Toten annimmt (vgl. Fundstelle d im Plan).
- e) Unmittelbar östlich von dieser Beigabenspur fanden sich — etwa in Brusthöhe des Toten — ebenfalls zu seiner Rechten die Scherben eines zerdrückten Gefäßes von grober Arbeit und schwerer, doppelkonischer, kumpfartiger Gestalt (Abb. 5). Die Farbe dieses Kumpfes ist, ähnlich wie die der Becher, gelblich-braun. Er ist im Bereich des Randes und der nur schwach angedeuteten Schulter schlecht geglättet und weist in seinem Unterteil eine ganz grobe, schlickige Rauhung auf. Die Tonware ist grob gemagert und ziemlich dick. Es handelt sich hier wohl um ein Gebrauchsgefäß. Der Form nach erinnert es an ähnliche Gefäße der älteren Bronzezeit.

Etwa 90 cm vom Fußende des Bestatteten entfernt befand sich in Verlängerung des Grabes nach Osten eine ziemlich gleichmäßige, dunkle, nach dem Rande zu schwächer werdende Brandspur. Sie rührt wohl von einem Feuer her, das zu Füßen des mit dem Blick

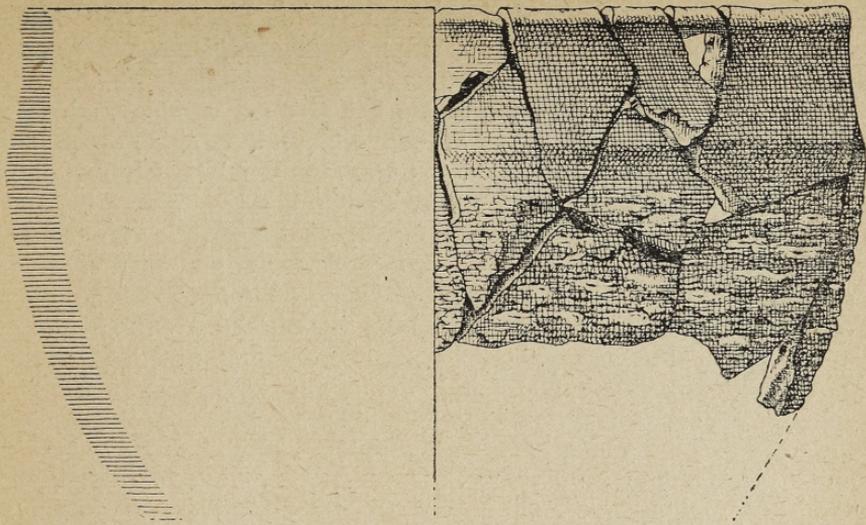


Abb. 5: Gefäß von Grab 3 in Hügel 2 (Fundstelle e im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

nach Osten Bestatteten entzündet worden war. An dieser Stelle wurden in einigen anderen Gräbern die Beigaben gefunden. Hin und wieder auftretende Sakralfeuer, die während der Errichtung in Gräbern der Stein- und Bronzezeit entzündet wurden, hat die Forschung wiederholt nachgewiesen<sup>8)</sup>.

Bei der Betrachtung der gleichzeitigen Gräber 2 und 3 stellt sich heraus, daß das Grab 2 nach Lage und Ausstattung die Hauptbestattung darstellt. Grab 3 bildete ganz offensichtlich eine Nebenbestattung. In Grab 2 ist nach Ausweis der Beilbeigabe ein Mann mit seiner Waffe beigesezt worden. Ob die kärgliche Ausstattung des Grabes 3 mit dem groben Gebrauchsgefäß eine Frauenbestattung oder ein Männergrab darstellt, läßt sich nicht feststellen.

#### Grab 4 (Hügel 2):

Gleichfalls unklar ist die Bestattung in Bodenniveau von Grab 4. Es ist westlich von Grab 3 in dessen Steinkreis eingebaut, also gleichzeitig und zeichnet sich durch seine Umpackung mit größeren Steinen (vgl. Taf. III, Abb. 1) aus. Die Grabstruktur wurde in einer ovalen, rehbraunen Verfärbung von etwa 2,3 m Länge und 1,3 m Breite in Nordwest—Südost - Orientierung nicht so deutlich wie bei den Gräbern 2 und 3. In der Verfärbung zeigten sich zahlreiche Knochenreste (diagonale Kreuze im Plan) und vereinzelt kleine Holz-

<sup>8)</sup> z. B. J. Mestorf, Steinaltergräber, Mitt. d. anthrop. Ver. 1. Schleswig-Holstein, H. 12. 1899, A. Cassau: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Nr. 7, 1933 u. a.

kohlespuren, ein Hinweis, daß es sich um eine ähnliche Bestattung wie bei dem beschriebenen Grab 2 handelt. Beigaben wurden in Grab 4 nicht gefunden.

Anbauten an Steinkreise, wie sie bei Grab 3 und 4 geschaffen wurden, sind in unserem Gebiet im allgemeinen unbekannt. Ich möchte jedoch auf zwei Befunde bei Gräbern der Becherkultur hinweisen, die Johanna Mestorf<sup>9)</sup> von Tensfeld, Kr. Segeberg in Holstein, veröffentlichte. Dort hatte Splith eine Gruppe von Hügelgräbern der Becherkultur untersucht und dabei an zwei Gräbern ähnliche Anbauten festgestellt. Das Grab III von Tensfeld zeigt einen doppelten Steinkreis, an dessen westlichem äußeren Rande

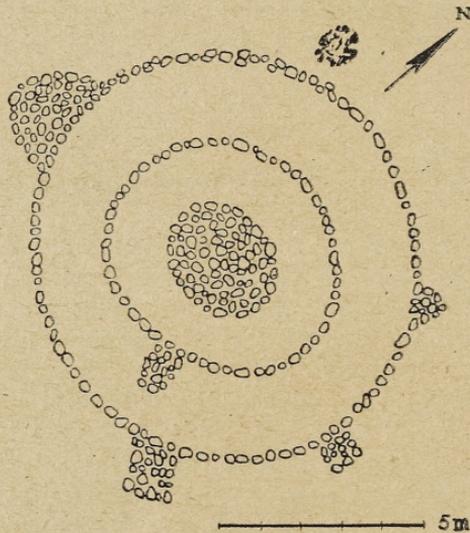


Abb. 6. Grabhügel III von Tensfeld, Kr. Segeberg (Nach Johanna Mestorf).

blasenförmig ein Steinpflaster angesetzt ist. Ob es sich hierbei allerdings um ein Grab handelt, ist nicht sicher nachgewiesen, jedoch ist dies naheliegend, da auch sonst bei der ganzen Anlage keinerlei Leichenspuren gefunden wurden und die Beisetzung in der Mitte des Hügels nur auf Grund eines dort gefundenen Bechers angenommen wurde.

Noch mehr Ähnlichkeit mit den Verhältnissen bei Grab 3 in Hügel 4 von Melzingen weist der Befund bei Grab IV von Tensfeld auf. Hier waren außen an einem Steinkreis drei größere, verschieden gestaltete Steinpflaster angelegt, die eigentlich nur als Bestattungen zu deuten sind. Das liegt um so näher, als sie alle drei

<sup>9)</sup> Steinaltergräber, Mitteilung des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein, 12. Heft, Kiel 1899, Seite 26—37.

Scherben enthielten. Bestattungsspuren wurden weder hier noch im Zentralpflaster des Hügels, auf dem ein Becher, eine Bernsteinperle und ein Flintdolch gefunden wurden, nachgewiesen.

Auf die Frage der Doppel- und Mehrbestattungen soll zusammenfassend am Schluß des Aufsatzes noch kurz eingegangen werden. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß in Hügel 2 von Melzingen das Grab 2 gegenüber den Gräbern 3 und 4 sicherlich nach Lage und Ausstattung dasjenige des einflußreicheren Verstorbenen darstellt. Ob es sich bei den Gräbern 3 und 4 um Sippenangehörige oder Gefolgsleute handelt, ist nicht zu entscheiden. Die kärgliche, bzw. fehlende Ausstattung der Gräber 3 und 4 braucht nicht durch mangelnden Wohlstand der Bestatteten bedingt zu sein, sondern kann auf totenrechtlichen Voraussetzungen, die uns noch nicht hinreichend bekannt sind, beruhen.

### Grab 5 (Hügel 2):

Damit war die eigentliche Untersuchung des Hügels 2 beendet. Daß sich jedoch in den zerstörten oberen Teilen des Hügels mindestens noch eine weitere Bestattung befunden hat, zeigt der Fund von Scherben eines becherähnlichen Gefäßes, die aus dem lockeren Abraum nach Zerstörung der Kuppe herausgesiebt wurden. Es handelt sich bei der Beigabe des zerstörten Grabes 5 um ein graubraunes Gefäß mit bauchiger Wandung und kurzem, über den Halsteil vorgewölbtem Mündungsteil (Abb. 7). Kurz unter dem Rande waren ein oder mehrere Griffknubben angebracht. Eine Verzierung ist nicht vorhanden. Die Höhe beträgt etwa 10 cm. Das Profil des Gefäßes zeigt gegenüber dem in gleichförmigem Schwünge verlaufenden Becherprofil von Grab 2 eine gedrungene, flaue Ausbildung. Man möchte das Gefäß im Hinblick auf seine Gestalt weniger den

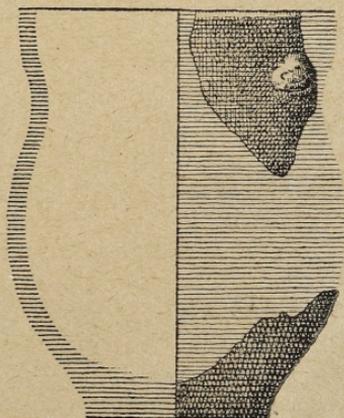


Abb. 7. Becher aus dem zerstörten Grab 5 in Hügel 2. —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

typischen Bechern zugesellen und ist versucht, wie bei dem später noch zu behandelnden becherähnlichen Gefäß aus dem Grab 3 von Hügel 3 (Abb. 14) an Beziehungen zu gewissen ganggrabzeitlichen, tonnenförmigen Gefäßen Schleswig-Holsteins und Dänemarks denken<sup>10)</sup>. Verwiesen sei allerdings auf ähnliche Becherformen von Hademarschen, Kr. Rendsburg<sup>11)</sup>.

### Hügel 3

Der Hügel 3 war bei Beginn der Untersuchung besonders stark abgetragen; er verhieß nur bedingt noch einen wesentlichen Grabungserfolg. Dennoch wurde er zum bedeutsamsten der untersuchten Denkmäler.

Der Aufbau entsprach dem von Hügel 2 in Bodenstruktur und Erdfarbe. Auch der Boden für dieses Grab ist herangeschafft worden. Vor Errichtung des Denkmals aus rötlich-braunem Erdreich hatte man auch hier die humose Erdoberfläche vom helleren und lockeren Untergrund entfernt (Taf. II, Abb. 2).

Wie der Hügel 2 war auch Hügel 3 in mehreren Stadien übereinander aufgebaut.

Die älteste Bestattungsanlage bestand aus einer Anzahl von in den Boden eingetieften Gräbern, die ähnlich den bekannten nordischen „Bodengräbern“ angelegt worden waren (Taf. III, Abb. 2, Gräber 1—3). Neu und überraschend war die Erscheinung, daß sie sich in und um einen doppelten Kreisgraben gruppierten, der flach in den gewachsenen Boden eingetieft war.

Das System der zwei Ringgräben wurde wohl zunächst bei der Herstellung der Grabanlage geschaffen. Die Gräben lagen konzentrisch ineinander. Der kleinere von ihnen umfaßte kreisförmig einen Raum von 1,8 m lichter Weite und wies eine Breite bis zu 50 cm auf. Er hatte eine Tiefe von 40 cm und zeigte durchweg einen U-förmigen Querschnitt (Abb. 8). Der größere äußere Ringgraben



Abb. 8. Schnitt durch den inneren Ringgraben von Hügel 3. — Maßstab 1 : 50.

<sup>10)</sup> Langenheim: Die Tonware der Riesensteingräber in Schleswig-Holstein, Tf. 4 f u. w., S. 104 ff, Sprockhoff: Die nordische Megalithkultur, T. 37, S. 86.

<sup>11)</sup> C. Rothmann, „Steinzeitliche Grabkammer mit darüberliegendem Slettgrab aus der Bronzezeit bei Hademorschen, Kr. Rendsburg, Festschrift zur Hundertjahrfeier des Museums vorgesch. Altert. in Kiel. Neumünster 1936 S. 53 ff.

hatte dieselben Merkmale, er umschloß einen Raum von etwa 8,5 m Durchmesser und enthielt wie der innere Graben vereinzelte, schwach dunkle Verfärbungen.

Die Abbildung 9 vom Längsschnitt an der Westseite des äußeren Ringgrabens läßt deutlich den Aufbau der Grabenfüllung erkennen. Sie zeigt über einer etwas dunkleren Bodenschicht und einer helleren Einfüllungsschicht, die schon des öfteren erwähnte Schotterlage, die im Untergrund der Hügel immer wieder vorgefunden wurde. Hier zeigte sich, daß die Schotterlage nicht eine natürliche Erscheinung über dem gewachsenen Boden war, sondern vor Errichtung

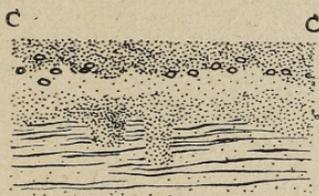


Abb. 9. Längsschnitt durch den äußeren Ringgraben von Hügel 2.

des Hügels über dem zutage tretenden gewachsenen Boden und über den angefüllten Ringgraben hinweggebreitet worden ist (Abb. 9). Diese Erscheinung verrät eine gewisse Ähnlichkeit mit der Sitte, weißen Sand vor der Errichtung des Hügels auf dem Boden auszubreiten. Pfostenstellungen sind in den Ringgräben nicht vorhanden gewesen. Im Falle ihres ehemaligen Vorhandenseins hätte man sie bestimmt nachweisen können. Die scheinbaren Pfosten auf Abb. 9 sind alte Baumspuren.

Zwischen den konzentrischen Ringgräben zeichneten sich radial verschiedene Verfärbungen ab. Sie gehörten flachen, grabenähnlichen Vertiefungen an. So wurden die beiden Ringgräben im Norden durch eine derartige radiale Vertiefung, die eine Breite von ca. 50 cm und eine Tiefe von 8—20 cm aufwies, verbunden (Abb. 10). Nordostwärts daneben befand sich eine 50 cm tiefe und 40 cm breite schachtartige Vertiefung (Pfostenloch?). Eine vom



Abb. 10. Schnittprofil durch die Grube bei B 1 in Hügel 3. — Maßstab 1 : 50

inneren Ring radial ausgehende Furche endete in einer breiten, flachen Mulde auf der Westseite. Eine Erklärung für diese Erscheinungen kann nicht gegeben werden.

### Grab 1 (Hügel 3):

Klarer in ihrer Art war eine langgestreckte, rechteckige Grube, die sich annähernd in Nordsüd-Orientierung radial zwischen den beiden konzentrischen Ringgräben lagerte. Sie hatte eine Länge von 1,85 m, eine Breite von 70 cm und eine Tiefe von 40 cm. Die Böschungen der Grube waren steil abfallend, der Boden war waagrecht geglättet (Abb. 11). Die Grubenfüllung, die zuunterst eine

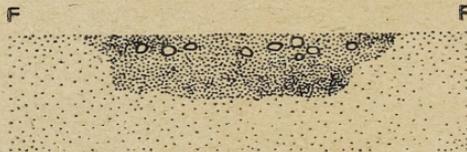


Abb. 11. Schnittprofil durch Grab 1 in Hügel 3. — Maßstab 1 : 50.

Schattierung dunkler war als in ihren oberen Schichten, wo sich eine lockere Lage von Steinen mit 8—10 cm Durchmesser fand, war dunkler als die gelbbraune bis ockerfarbene Tönung des Hügels. Wie bei Grab 1 im Hügel 2 und anderen noch zu behandelnden Gräbern unter Bodenniveau war die Leiche bis auf schwache Verfärbungsspuren im sonst hellen Sande völlig vergangen. Der Tote konnte auch hier nur in gestreckter Lage beigesetzt worden sein. Die Bestattung wurde als Grab 1 des Hügels 3 bezeichnet. Beigaben wurden im Grabe 1 nicht gefunden.

### Grab 2 (Hügel 3):

Während das behandelte Grab 1 sich radial zwischen den konzentrischen Ringgräben befand, wurde ein zweites im wesentlichen nordsüdlich ausgerichtetes Grab ganz ähnlicher Art, unmittelbar nach Südsüdwest an den äußeren Ringgraben anschließend, gefunden.

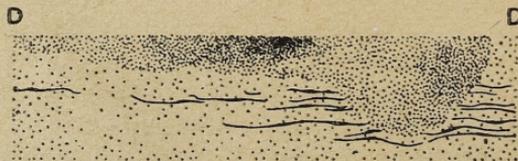


Abb. 12. Schnittprofil durch den äußeren Ringgraben und das radial daran ansetzende Grab 2 in Hügel 3. — Maßstab 1 : 50.

Es wurde mit Grab 2 bezeichnet. Die Maße betragen in der Länge etwa 2 m, in der Breite etwa 1 m, die Tiefe war 25 cm. Am Nordende befand sich in der Grube eine Brandspur, wohl die Reste eines Sakralfeuers (Abb. 12). Soweit sich aus dem ungestörten Grabungsprofil durch Grab und Ringgraben ersehen läßt, war das Grab ehemals in seitlicher Erweiterung des äußeren Ringgrabens geschaffen worden. Die Bestattung war ohne Beigaben.

### Grab 3 (Hügel 3):

Wohl gleichzeitig mit der gesamten Anlage ist das ganz analoge nordsüdlich ausgerichtete Grab, das unmittelbar nordostwärts in 1,1 m Entfernung vom Ringgraben freigelegt wurde. Es ist als

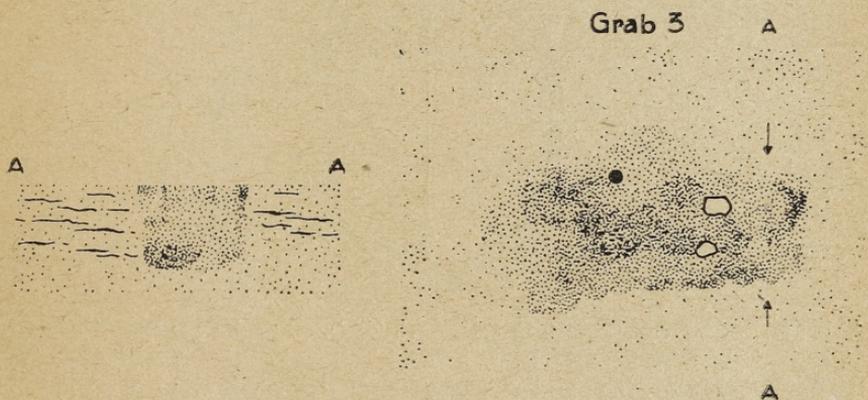


Abb. 13. Aufsicht und Schnittprofil von Grab 3 in Hügel 3. — Maßstab 1 : 50.

Grab 3 bezeichnet. Die Grube war 1,85 m lang, 75 cm breit und 40 cm tief. Sie hatte besonders gerade, fast senkrechte Böschungswände und einen flachen Boden. Die Reste der Leiche fanden sich als schwache, braune bis graubraune Verfärbungsspuren über dem Boden des Grabes (Abb. 13).

Im Süden war diese Verfärbung mit einzelnen Holzkohleteilchen, wohl verwesten Resten einer Holzbahre oder eines Leichenbrettes, wie bei den entsprechenden Befunden in Hügel 2, untermengt. Im südlichen Teil war die Bestattung in der Grube mit zwei Steinen von 8 und 15 cm Durchmesser gestützt. Sicherlich war auch der Verstorbene des Grabes 5 in gestreckter Lage beigesetzt worden.

- a) Als Beigabe in Grab 3 wurde auf der südwestlichen Längsseite neben den Resten des Toten ein kleines becherähnliches Gefäß von der üblichen rötlich-braunen Farbe und unebenmäßiger Oberfläche gefunden (Abb. 14). Bei einer Höhe von 8 cm zeigt es

eine schwere, tonnenförmige Gestalt mit schwach eingezogenem Halsteil und einem abgesetzten Boden. Das Profil ist verwaschen. Unter dem Rande und auf dem Halse des Gefäßes befinden sich zwei übereinander angeordnete, unregelmäßige Bänder von senkrecht gestellten Fingernageleindrücken (Abb. 14).

Wie das in Grab 5 des Hügels 2 gefundene Gefäß hat dieser Fund auch in der Verzierung gewisse Ähnlichkeit mit den Tongefäßen Schleswig-Holsteins und Dänemarks<sup>12)</sup>. Die Klärung der Zusammenhänge geht weit über den Rahmen dieses Berichtes hinaus und bleibt einer genaueren Untersuchung und Überprüfung des gesamten Materials vorbehalten. Es sei jedoch

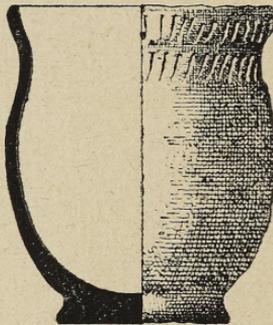


Abb. 14. Becher von Grab 3 in Hügel 3 (Fundstelle a im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

darauf hingewiesen, daß Sprockhoff auf eine enge Verbindung zwischen Dithmarschen sowie der Elbemündung einerseits und Nordwestdeutschland andererseits hinweist. Auch der Befund des Dolmen von Grab 1 wies Verbindungen mit Grabanlagen,, deren Hauptverbreitung im Norden liegt, auf.

Die Anlage der Ringgräben mit den Gräbern unter Bodenniveau ohne Zentralbestattung wirkt zunächst völlig fremdartig in unserem Gebiet. Unwillkürlich ergibt sich die Frage, wozu der Mittelteil gedient haben mag. Eine eindeutige Antwort kann darauf nicht gegeben werden, es bleibt jedoch die Vermutung, daß er irgendwelchen zeremoniellen Zwecken vorbehalten war. Vielleicht diente das kleine 1,8 m breite, runde Feld auch der Niederlegung irgendwelcher Grabausstattungen, die sich in dem humosen Sand des Untergrundes, der nicht einmal die Leichenspuren bewahrt hat, nicht mehr nachweisen lassen.

Die Suche nach ähnlichen Befunden in unserm Gebiet führt zu keinem Resultat. Einen ähnlichen Befund aus der Provinz Gelder-

<sup>12)</sup> Vgl. Fußnote 10 S. 20.

land in Holland veröffentlicht Bursch\*). Dort wurde in Oostereng ein Hügel gefunden, der ähnlich wie unser Melzinger Grab zwei konzentrische Ringgräben enthielt. Allerdings hatte der innere Ring einen bedeutend größeren Durchmesser.

Konzentrische Steinkreise mit zentralen Bestattungen der Bronzezeit geben keine hinreichende Möglichkeit einer unmittelbaren Verbindung mit unserem Befund. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang erscheint jedoch eine Grabanlage von dem erwähnten Grabfeld der Becherkultur von Tensfeld, Kr. Segeberg in Holstein. Das dort freigelegte Grab Nr. III, (Abb. 6), das ich bereits bei Behandlung des Steinkreises im Hügel 2 erwähnte, weist zwar keine Ringgräben auf, zeigt aber in Form einer Steinsetzung ein ganz ähnliches Bild: Um ein annähernd rundes Steinpflaster in der Mitte gruppieren sich zwei konzentrische Ringe, aus Steinen gesetzt. Auf dem Mittelpflaster wurde ein Becher, jedoch keinerlei Spuren der Bestattung selbst gefunden. Der Becher zeigt eine besonders verwaschene Form, und man fragt sich, ob er wirklich der Becherkultur angehört hat. An der Außenseite des inneren Steinkreises setzt sich im Südsüdost, ganz ähnlich wie bei dem Melzinger Hügel 3, radial ein Steinpflaster an. Sollte da nicht eine Verbindung bestehen und in der Tensfelder Anlage am Steinring ebenso eine Bestattung zu suchen sein? Bei dem Tensfelder Grabe ist der Anbau zudem rechteckig, etwa 1,5 m lang und 1 m breit. Das Fehlen von Beigaben braucht wie bei dem Melzinger Befund nicht zu stören. Auf die gelegentliche Schwierigkeit des Nachweises einer Leichenspur ist u. a. auch in diesem Bericht hingewiesen worden. Das Grab von Tensfeld zeigt zwei Anbauten in rechteckiger Form im Südosten und im Osten unmittelbar an dem äußeren Steinring; Hügel 3 von Melzingen weist ganz ähnlich eine Bestattung im Südosten unmittelbar am äußeren Ringgraben auf.

Das Trennende bei den beiden Gegenständen ist das Vorhandensein des Ringgrabens in Melzingen an Stelle des Steinkreises in Tensfeld. Wir wissen, daß in Westfalen und Holland Ringgräben an Stelle von Steinkreisen seit der Steinzeit vorkommen. Es liegt also nahe, in Melzingen eine Mischform zwischen beiden Nachbargebieten im Norden und im Westen zu sehen.

Ringgräben zur Steinzeit waren bisher in Niedersachsen nicht bekannt. Neuerdings zeigte eine noch nicht veröffentlichte Ausgrabung von Sprockhoff einen zeitlich sehr nahestehenden Befund von Varbitz, Kr. Dannenberg. Auf einen weiteren Befund von Holtum, Kreis Nienburg, machte mich Sprockhoff gleichfalls aufmerksam. Dort hat er 1928 einen Hügel mit Ringgraben untersucht<sup>13)</sup>, den er zunächst der Harpstedter Gruppe zuschrieb, während er tatsächlich mit dem dort

\*) Oudheidkundige Mededeelingen 1933, S. 52, Abb. 48.

<sup>13)</sup> Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Heft 2, 1928, S. 16 ff.

gefundenen Becher mit Tannenzweigmuster, der unserem Becher von Melzingen aus Grab 4 in Hügel 4 (Abb. 33) sehr ähnlich ist, der Steinzeit angehörte.

Auf das wiederholte Erscheinen von Ringgräben in der jütischen Einzelgrabkultur weist Glob \*) hin.

Über der Kreisgrabenanlage des Hügels 3 von Melzingen hat man nach Beisetzung des Toten einen flachen Hügel von etwa 40 cm Höhe und etwa 10 m Durchmesser errichtet. Er war, ähnlich wie die spätere Aufschüttung im Hügel 2, über den Mittelpunkt der Ringgräben erheblich nach Norden verschoben. Da dieser Hügel nach Ausweis der auf ihm liegenden Steine aus der darüber angelegten Bestattung und auf Grund der Verfärbungen im Profil (Taf. II, Abb. 2) nur wenig über den Ringgraben hinausreichte, hat er mit seinem Fuß das Grab 2 nicht überdeckt.

#### Grab 4 (Hügel 3):

Auf der Kuppe dieses Grabhügels ist dann eine weitere Bestattung, Grab 4, angelegt worden (Taf. II, Abb. 3). Sie zeichnete sich bei der Ausgrabung im umgebenden Erdreich nicht, wie die anderen

Hügel 3  
Grab 4

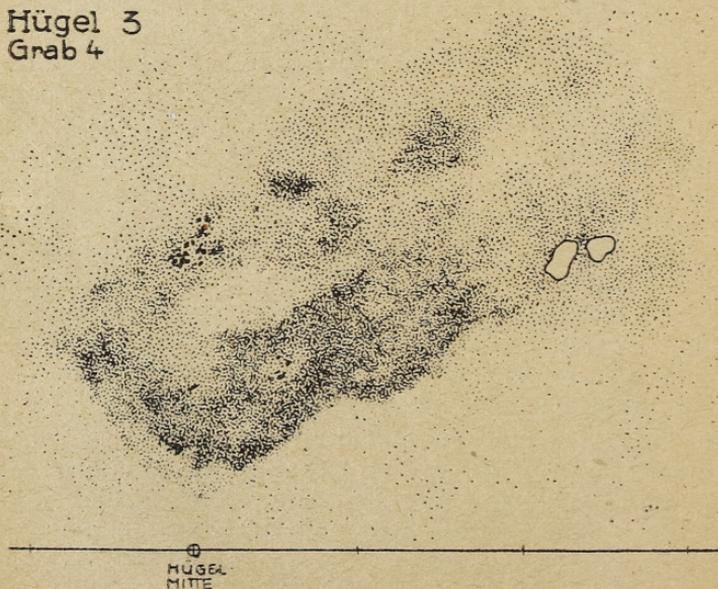


Abb. 15. Flächenverfärbung von Grab 4 in Hügel 3. — Maßstab 1 : 50.

\*) P. V. Glob: Studier over den jyske Enkeltgravskultur, Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1944. S. 170 f.

Gräber des Hügels 3, in Nordsüdrichtung, sondern in Ostwestrichtung ab. Die annähernd rechteckige Grabverfärbung hatte eine Länge von etwa 3,5 m und eine Breite von etwa 1,5 m. Sie war unregelmäßig im Boden abgezeichnet und wies in der Mitte, wohl als Spur der ehemals eingebrochenen Kistendecke der Grabkammer, in die Sand nachsickerte, eine hellere Färbung auf (Abb. 15). Da die gesamte Grabverfärbung nicht sehr stark war, ist auch im Hinblick auf die beträchtliche Breite von 1,5 m ein Baumsarg nicht anzunehmen. Ein Steinschutz war nicht vorhanden. Es fanden sich im Nordwesten nur zwei Steine, die der Bestattung als Stützen gedient haben mögen.

Am Ostende, also zu Füßen des Beigesetzten, befanden sich wie bei Grab 2 im Hügel 2 die Beigaben in Form eines Bechers, zweier Streitäxte und eines Feuersteinbeiles. An der Nordseite standen neben der Bestattung zwei Becher.

Die Kombination von Feuersteinbeil und Streitäxten zusammen mit einem wellenverzierten Becher unter den Beigaben eines Grabes kommt auch andererseits vor. So fand man in einem Bodengrabe in

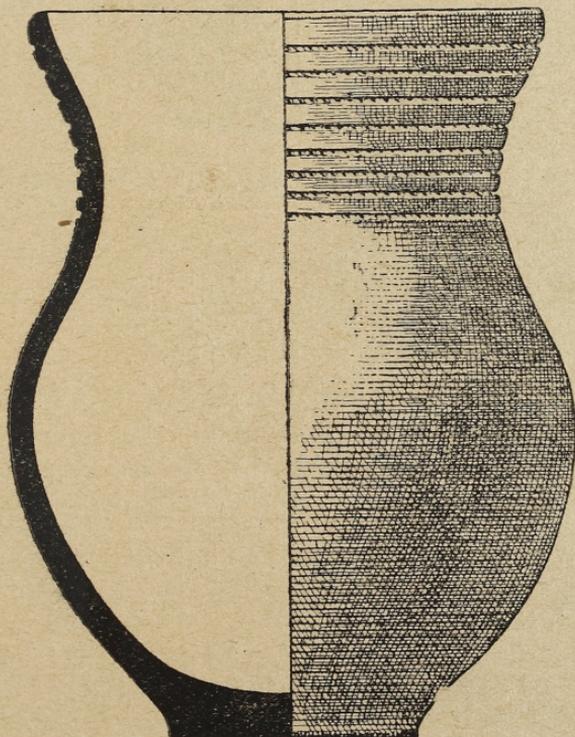


Abb. 16. Becher von Grab 4 in Hügel 3 (Fundstelle b im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

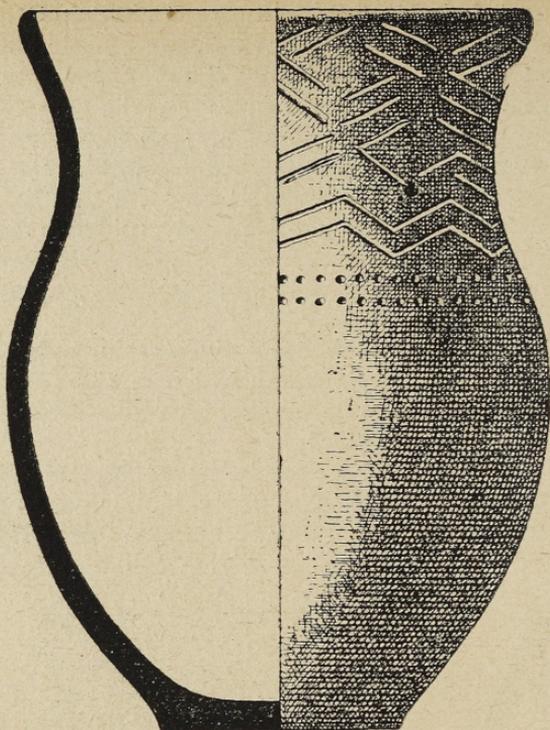


Abb. 17. Becher von Grab 4 in Hügel 3 (Fundstelle c im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

Drage, Kr. Steinburg<sup>14)</sup>, dieselbe Zusammensetzung. Sicherlich hatten Feuersteinbeil und Streitaxt verschiedene Aufgaben, wohl die des Gebrauchsbeiles und die der Waffe. Damit erklärt sich zwanglos ihr gemeinsames Vorkommen in diesem Grabe.

Die Beschreibung der Beigaben ist folgendermaßen:

- b) Becher am Ostende der Bestattung. Hellbrauner bis ockerfarbener, bauchiger Becher von ebenmäßiger Gestalt und gleichmäßigem S-förmig geschwungenem Profil. Der Fuß ist schwach abgesetzt, unter dem Rande befinden sich bis zum Halse acht horizontal umlaufende parallele Schnurverzierungen tief in die Wandung eingedrückt. Die Höhe ist knapp 18 cm (Abb. 16, Fundstelle b im Plan).
- c) Becher an der Nordostseite der Bestattung von graubrauner Farbe. Er ist nicht so elegant geschwungen wie der vorher beschriebene. Das Profil ist flauer. Der Fuß ist schwach angedeutet.

<sup>14)</sup> Kersten, Steinburg, Seite 42.

Die Verzierung besteht in einem Muster von drei übereinander stehenden Zonen paarweise winklig zueinander gesetzter Strichbündel unter dem Rande, darunter verläuft ein doppelter, flacher Zickzackstreifen. Unter dem Hals befindet sich eine doppelte Reihe von Einstichen. Die Höhe des Bechers beträgt etwa 7,5 cm (Abb. 17, Fundstelle c im Plan).

- d) Becher an der Nordwestseite der Bestattung. Die Farbe ist wie üblich hellbraun bis ockerfarben, die Gestalt ist schwerer und massiger als die der beiden beschriebenen. Das Profil ist schwach S-förmig, der Fuß ist nicht abgesetzt. Unter dem Rande befinden sich bis über den Hals reichend drei horizontal umlaufende, unregelmäßig eingestrichene Wellenbänder. Sie sind aus je zwei Strichen zusammengesetzt. Die Höhe des Bechers beträgt 20 cm (Abb. 18, Fundstelle d im Plan).

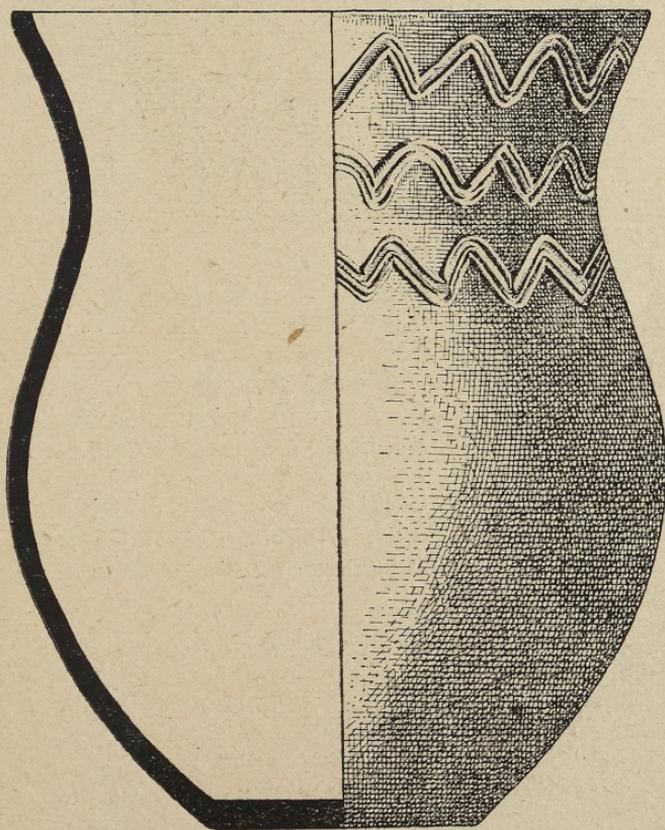


Abb. 18. Becher von Grab 4 in Hügel 3 (Fundstelle d im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

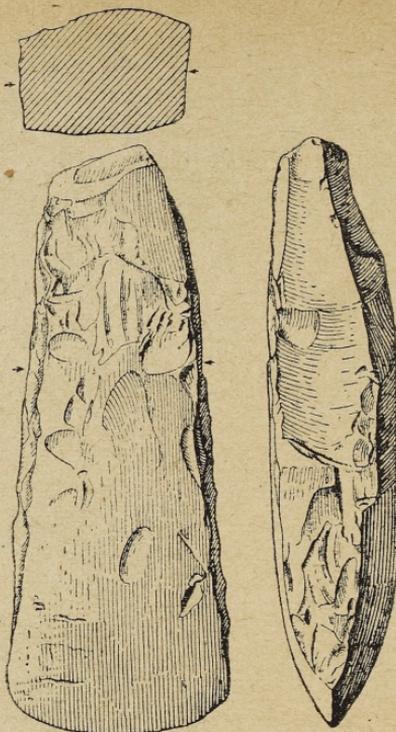


Abb. 19. Dicknackiges Feuersteinbeil von Grab 4 in Hügel 3  
(Fundstelle e im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

- e) Dicknackiges Feuersteinbeil von Einzelgrabcharakter. Der Nacken ist gröber zugearbeitet und weist noch die Muschelung der Bearbeitung auf. Nach der Schneide zu ist das Beil geschliffen. Die Bahn ist beiderseits schwach konkav, bzw. konvex gekrümmt. Das Blatt ist trapezförmig, d. h. die Ränder von Schneide und Nacken bilden einen spitzen Winkel miteinander. Die Länge beträgt 14,5 cm, die Schneidenbreite 5,5 cm (Abb. 19, Fundstelle e im Plan).
- f) Jütländische Streitaxt mit konkaver Oberseite<sup>15)</sup>. Das Stück deckt sich mit der Reihe, die Jacob-Friesen folgendermaßen beschreibt: „Nacken stumpf und nach abwärts gezogen. Schneide stark gekrümmt und ebenfalls nach abwärts gezogen. Oberseite flach konkav, Unterseite stark konkav gekrümmt.“ Nach dem von Sophus Müller aufgestellten Schema gehört der Typ den

<sup>15)</sup> Vgl. Typ bei Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte, 3. Aufl., Seite 81 und Abb. 87.

Bodengräbern an. Die Länge der aus grauem Felsgestein hergestellten Melzinger Streitaxt beträgt 14,5 cm (Abb. 20, Fundstelle f im Plan).

g) Jütländische Streitaxt, ähnlich der oben beschriebenen, jedoch etwas kürzer und gedrungener. Das Schaftloch ist noch etwa in der Mitte der gesamten Länge. Die Gestalt ist noch nicht so er-

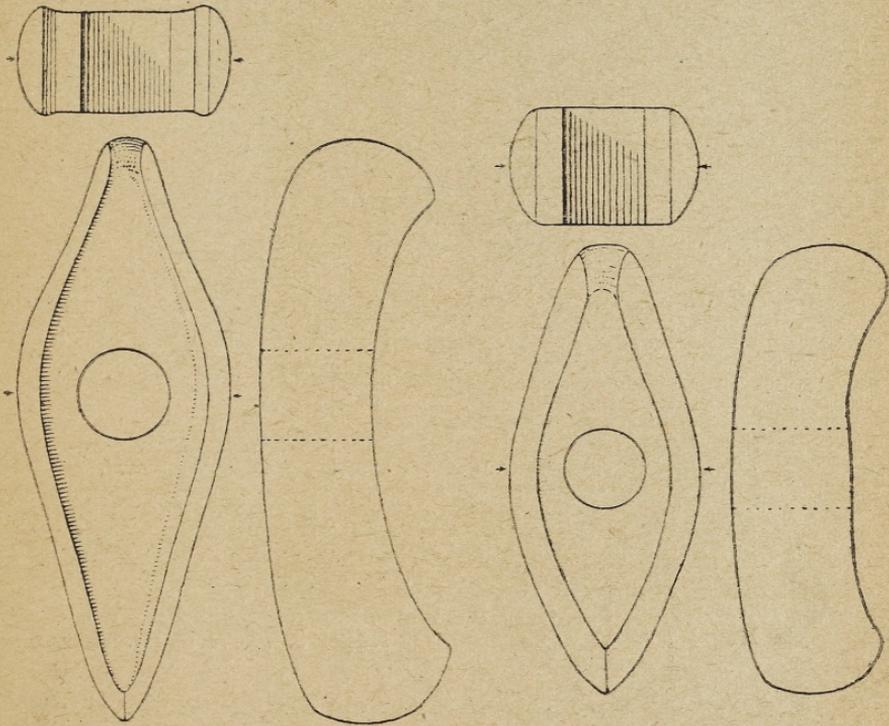


Abb. 20. Streitaxt von Grab 4 in Hügel 3 (Fundstelle f im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

Abb. 21. Streitaxt von Grab 4 in Hügel 3 (Fundstelle g im Plan). —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

startet wie bei den Typen der jütländischen Obergräber, so daß die Melzinger Axt gleichfalls der Serie vom Typ der Bodengräber zugerechnet werden muß. Die Länge des aus grauem Felsgestein hergestellten Stückes ist 11 cm (Abb. 21, Fundstelle g im Plan).

#### Grab 5:

Offenbar gleichzeitig mit Grab 4 ist eine Bestattung, die süd-südöstlich von Grab 4 im Abhang des Hügels gefunden wurde. Sie

war, wie Grab 4, in Ostwestrichtung ausgerichtet und lag am Fuß der Erdauftragung, die über den Gräbern 1 bis 3 errichtet war, also zu ebener Erde. Die Bestattung wurde mit Grab 5 bezeichnet. Durch Störungen, wohl durch Wühlgänge von Tieren, war das Grab 5 stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Grabverfärbungen konnten nicht mehr so klar wie bei Grab 4 festgestellt werden. Die Ausmaße und die Art der Anlage scheinen jedoch ähnlich gewesen zu sein.

Die Grabausstattung mit Beigaben war stark gestört. Es wurden Scherben von mindestens zwei Gefäßen zwischen Grab 5 und dem südwestlichen Hügelfuß gefunden (Fundstellen durch Kreuze im

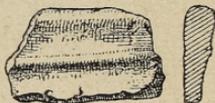


Abb. 22. Becherscherbe von Grab 5 in Hügel 3. —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.



Abb. 23a. Scherben von einem Wulstbrandgefäß bei Grab 5 in Hügel 3 —  $\frac{1}{2}$  n. Gr

Abb. 23b. Scherben von einem Wulstbrandgefäß bei Grab 5 in Hügel 3. —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

Plan angegeben mit h—l). Darunter war ein Becher normaler Größe mit Randwulst, wie er auf der Tonware der Riesenbecher vom Bentheimer Typ vorkommt<sup>16)</sup> (Abb. 22). Die Tonware aller im Bereich des Grabes 5 geborgenen Scherben hat die in Melzingen übliche hellbraune bis ockerfarbene Tönung. Ein zweites Gefäß aus der Umgebung des Grabes 5 hatte nach Ausweis seiner Scherben einen Wulst mit unregelmäßigen Fingereindrücken, seine Gestalt ist nicht mehr zu ermitteln (Abb. 23).

#### Hügel 4

Der Aufbau und die Beschaffenheit des Hügels 4 entsprachen den Hügeln 1 bis 3 (Taf. II, Abb. 4). Das Denkmal zeichnete sich gegen-

<sup>16)</sup> Jacob-Friesen a. a. O., Abb. 81 u. Seite 79.

über den anderen dadurch aus, daß es nach Zerstörung der Spitze in seinem Unterteil noch besser erhalten war.

Die ältesten Gräber im Hügel 4 lagen zu ebener Erde, auf der schon des öfteren behandelten Schotterschicht. Ihre besondere Bedeutung erhielten sie dadurch, daß sie in einer bestimmten Gruppierung um den Mittelpunkt angeordnet waren (Taf. IV, Abb. 1).

Dieser Mittelpunkt war durch einen Pfosten bezeichnet, der durch ein klar erkennbares Pfostenloch nachweisbar wurde (Fundstelle a im Plan). Die Tiefe des Pfostenloches betrug 25 cm, die Stärke des Pfostens war trotz erhaltener Holzkohleteilchen nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln. Ähnliche Pfosten sind bei den benachbarten Gräbern noch zu behandeln. Ob der Mittelpfosten mit diesen unmittelbar in Verbindung zu bringen ist, oder ob er eine gesonderte Bedeutung als „Totenpfahl“ ähnlich wie bei Grab 2 im Hügel 2 gehabt hat, ist nicht mit Sicherheit zu sagen.

### Grab 1 (Hügel 4):

Knapp 1 m östlich vom Mittelpfahl wurde in Lage NNW—SSO das Grab 1 angetroffen (Taf. IV, Abb. 1). Es zeichnete sich durch eine schwache Bodenverfärbung auf dem rötlich-gelben Untergrunde ab

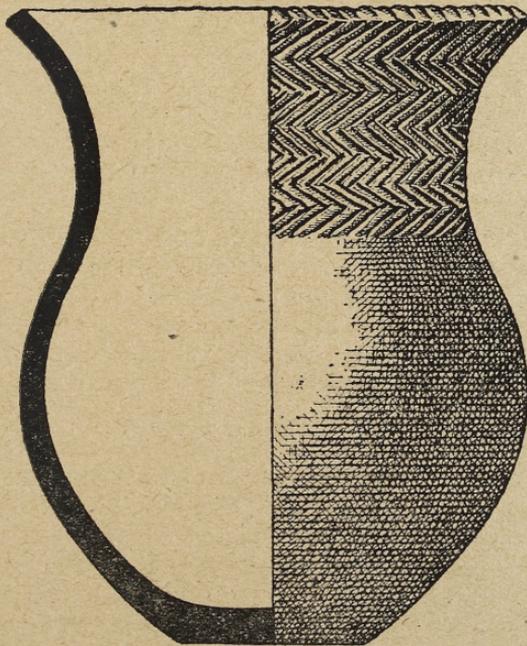


Abb. 24. Becher von Grab 1 in Hügel 4 (Fundstelle b im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n Gr.

und war am Nordende mit einigen etwa 20 cm großen Steinen bedeckt. In die Bestattungsverfärbung eingestreut wurden nur wenige Knochenreste und Holzkohleteilchen gefunden.

- b) Auf der Westseite der Bestattung stand unmittelbar neben der Verfärbung ein geschweiffter Becher. Der Fund ist der am schönsten geformte und am reichsten verzierte aller bisher behandelten Melzinger Stücke. Sein Profil zeigt eine besonders ebenmäßig geschweifte Schwingung, die fast unmerklich in den Boden übergeht. Während die Verzierung der übrigen Becher unter der Mündung beginnt, ist die Randlippe des behandelten Stückes in das Ornament einbezogen. Sie ist durch ein Muster schräg gestellter, paralleler Eindrücke verziert. Direkt darunter sitzt eine gut gearbeitete Verzierung von sieben winklig zueinander gestellten, parallelen Strichmustergruppen. Sie vereinigen sich zu einer Tannenzweigverzierung, die den Hals und zum Teil die Schulter bedeckt. Die Farbe ist wie bei den anderen Bechern hellbraun bis ockerfarben. Die Keramik ist gut geschlämmt und gebrannt. Die Höhe ist 16 cm (Abb. 24, Fundstelle b im Plan).

#### **Gräber 2 und 3 (Hügel 4):**

Die Gräber 2 und 3 lagen unmittelbar aneinander gerückt. Sie wurden sicherlich gleichzeitig mit Grab 1 angelegt.

Gegenüber von Grab 1, nicht seitlich, sondern auf der Westseite des genannten Mittelpfostens im Hügel, lag Grab 2. Es war wie Grab 1 annähernd NNO—SSW ausgerichtet und zeichnete sich ähnlich wie Grab 1 durch seine braune Verfärbung im helleren Untergrunde ab. Innerhalb dieser Verfärbung konnte man durch Streuung der Knochenreste genauer die Lage des Bestatteten erkennen. Einzelne Steine kamen im Bereich dieser Grabverfärbung zutage.

Nördlich daran anschließend in Nordnordost—Südsüdwestlage befand sich Grab 3. Es ist dadurch besonders bemerkenswert, daß es einen Leichenschatten aufwies, der allerdings nicht ganz so deutlich zu erkennen war wie derjenige bei Grab 3 im Hügel 2. Mit dem Kopf hatte der Bestattete nach Süden gelegen. Kopf, Schultern und Rumpf waren klar zu erkennen, während im Gebiet der Füße die Verfärbung in eine breitere, dunkle Wolke verschwamm.

Von besonderem Interesse ist die Beobachtung von Pfostenstellungen bei den Gräbern 2 und 3. Zu Häupten und zu Füßen des Bestatteten von Grab 2 war je ein Pfosten, ähnlich dem Mittelpfosten, eingesetzt (Fundstellen c und d im Plan). Beiderseits unmittelbar neben dem Bestatteten von Grab 3 befanden sich zwei gleiche Pfosten in ca. 50 cm Abstand voneinander (e und f im Plan).

Der Pfosten d am Nordende von Grab 2 hat offenbar auch eine Bedeutung für Grab 3 gehabt. Er lag zusammen mit drei anderen

Pfosten (e, f, g im Plan) im Bereich des Grabes 3, das an seinem Nordostende wieder einen Endpfosten aufwies (g im Plan). Daneben kamen auf der Nordwestseite der Bestattung, unmittelbar neben der Leichenverfärbung, die Spuren von zwei Pfosten zutage (e und f im Plan). Alle diese Pfähle waren wie auch der Mittelpfahl etwa 25 cm in den Untergrund eingelassen.

Die Bedeutung der Pfostenlöcher ist nicht ganz klar. Es liegt nahe, in ihnen die Reste von zeltartigen Aufbauten zu vermuten, wie sie etwa die Volkskunde aus neuen Zeiten noch in den „Totenhecks“ Ostfrieslands nachgewiesen hat<sup>17)</sup>. Eine ähnliche Erscheinung mit Pfosten in einem Grabe nur etwas jüngerer Entstehung, nämlich der Periode 2 der Bronzezeit, ist von Beckdorf, Kr. Stade bekannt geworden. Hier fand Cassau um einen Eichensarg vier Pfosten in rhombischer Stellung. Von ihnen stand einer zu Häupten

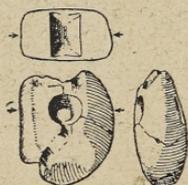


Abb. 25a. Bernsteinperle aus Hügel 4 (Fundstelle h im Plan)  
— 1/2 n. Gr.

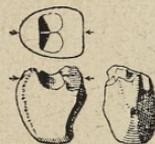


Abb. 25b. Bernsteinperle aus Hügel 4 (Fundstelle i im Plan)  
— 1/2 n. Gr.

und einer zu Füßen des Bestatteten, ähnlich wie bei unserem Hügel 4 in Melzingen<sup>18)</sup>.

Im Bereich der Gräber 1—3 lagen um den „Totenpfahl“ drei Bernsteinperlen (Kreuze bei h, i, k im Plan). Diese Perlen waren durch doppelkonische Durchbohrung von etwa 3 cm im Durchmesser aufweisenden, natürlich gestalteten Bernsteinstücken hergestellt. Die Fundstücke von den Fundstellen h und i (Abb. 25 a, b) sind größtenteils erhalten. Die bei k im Plan gefundene Perle war stark zerbröckelt, aber noch gut erkennbar.

Über der gesamten Bestattungsanlage der Gräber 1—3 mit ihrem Totenpfahl und den Pfostenstellungen hat man einen flachen Grabhügel von 8 cm Durchmesser und 30 cm Höhe errichtet.

#### Grab 4 (Hügel 4):

Auf diesem Grabhügel ist das Grab 4 angelegt worden. Es weicht wie alle sekundär angelegten Gräber in der O—W-Orientierung

<sup>17)</sup> Die „Kunde“, Jg. 8. S. 200.

<sup>18)</sup> Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Heft 10.

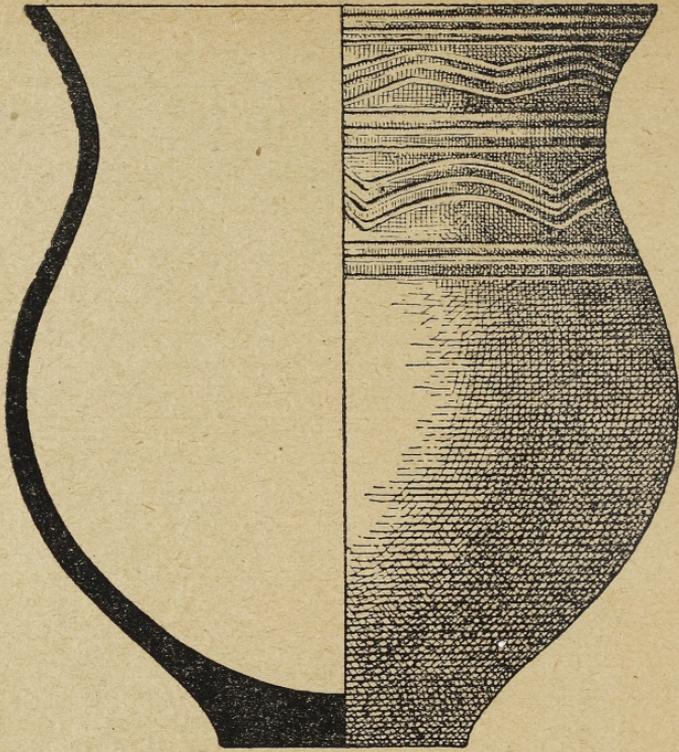


Abb. 26. Becher von Grab 4 in Hügel 4 (Fundstelle m im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

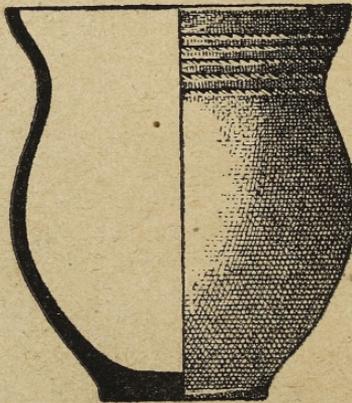


Abb. 27. Becher, in dem auf Abb. 34 wiedergegebenen Becher stehend (Fundstelle m im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

von den älteren, nordsüdlich ausgerichteten Anlagen ab. Diese Lage wird weniger durch die nur schwache Grabverfärbung als durch die umgebende Steinsetzung deutlich. An den Ost- und Westenden der Bestattung lagen Blöcke von etwa 50 cm Durchmesser. Es muß angenommen werden, daß der Tote in einer Art Holzkammer beigelegt worden ist, dafür spricht die Breite der Grabanlage, die in deutlichem Gegensatz zu den darunter gelegenen schmaleren Bestattungen steht.

- 1) Vor dem Ostende befand sich eine größere ovale Bodenverfärbung. Der Inhalt war mit Kohlespuren von vergangenem Holz untermengt (Fundstelle 1 im Plan). Vielleicht handelt es sich dabei um die Spur einer vergangenen organischen Grabbeigabe, ähnlich wie es auch bei Grab 2 im Hügel 5 angenommen wird. Vor dem Westende der Bestattung befanden sich folgende Beigaben: Die Zugehörigkeit zu Grab 4 ist aus den erhaltenen Unterlagen wegen Fehlens der Höhenangabe nicht mehr mit absoluter Sicherheit zu entnehmen, jedoch als wahrscheinlich anzusehen. Wenn man die auch bei Grab 4, Hügel 3 angenom-

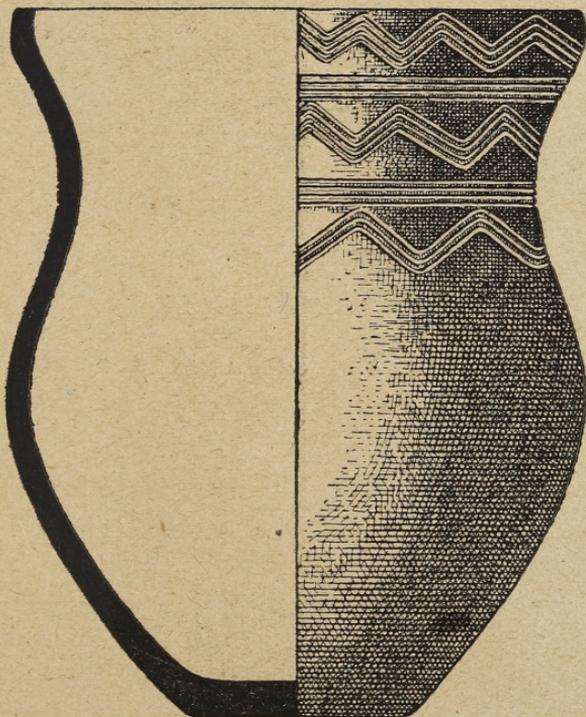


Abb. 28. Becher von Grab 4 in Hügel 4 (Fundstelle n im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

mene Lagerung des Toten mit dem Haupt nach Westen annimmt, so befanden sich die Beigaben in der Mehrzahl um das Kopfeende der Bestattung verteilt.

- m) Becher mit dem öfter beschriebenen hellbraunen Toncharakter. Seine Wandung ist sehr ebenmäßig geschwungen, der Fuß schwach abgesetzt. Unter dem Rande befindet sich ein Muster von 3 Paar Gurtfurchen, bestehend aus je drei Linien. Dazwischen sind zwei flache Zickzackbänder angebracht. Die Höhe beträgt 18 cm (Abb. 26, Fundstelle m im Plan).

In dem eben beschriebenen Becher stand ein zweiter, kleinerer. Das Verhältnis von Bauchteil und Oberteil ist nicht so gleichmäßig. Der Fuß ist schwach abgesetzt. Unter dem Rande befindet sich ein fünffacher, waagrecht umlaufender Schnurabdruck. Die Höhe beträgt 10 cm (Abb. 27).

- n) Neben dem vorigen Fund, etwas nach NNW verschoben kam ein weiterer Becher zutage. Die Gestalt dieses Bechers ist nicht so geschweift wie die des vorigen. Das Verhältnis von Bauchteil und Oberteil ist ähnlich ungleichmäßig wie bei dem in Abb. 35 abgebildeten, vorher beschriebenen kleinen Becher. Das Orna-

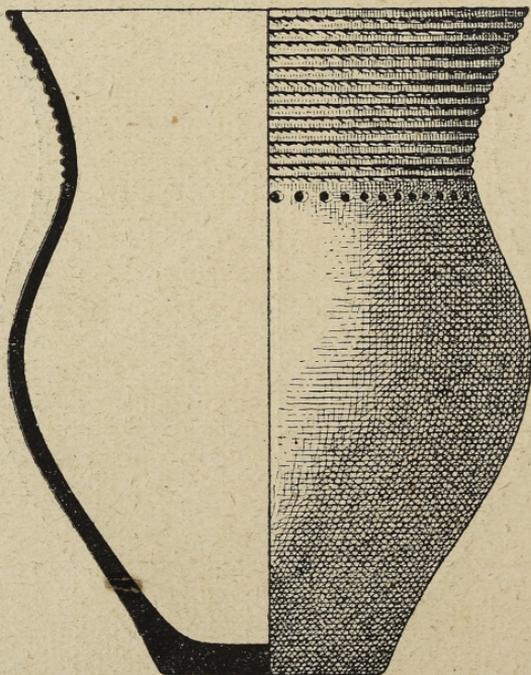


Abb. 29. Becher von Grab 4 in Hügel 4 (Fundstelle o im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n Gr.

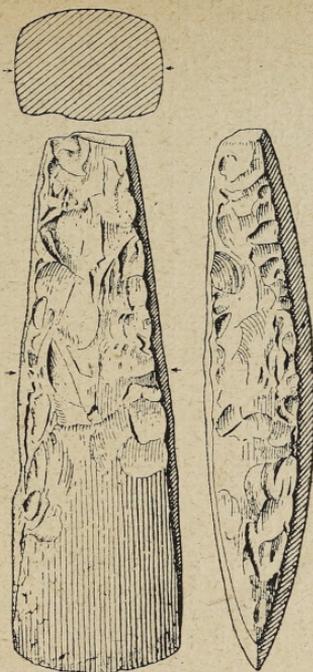


Abb. 30. Dicknackiges Feuersteinbeil von Grab 4 in Hügel 4  
(Fundstelle p im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

ment besteht aus drei Zickzackbändern mit je drei Linien unter dem Rande, auf dem Halse und am Schulteransatz. Zwischen ihnen verlaufen zwei waagerechte Bänder von je drei Linien. Die Höhe beträgt etwa 17 cm (Abb. 28, Fundstelle n im Plan).

- o) In der SW-Ecke der behandelten Bestattung befand sich ein weiterer Becher beschriebener Art von aufragender, schlanker Gestalt. Seine Wandung geht in gut proportionierter Linie vom Rande zum Boden. Unter dem Rande bis zum Halse befindet sich eine Verzierung von vierzehn übereinander umlaufenden Schnurabdrücken, darunter ist eine waagerechte Linie von Einstichen angebracht worden. Die Höhe beträgt 16,5 cm (Abb. 29, Fundstelle o im Plan).
- p) Neben dem eben behandelten Becher kam ein schlankes Feuersteinbeil nach Art der beschriebenen Einzelgrabäxte zutage. Die Länge beträgt 13 cm, die Schneidenbreite 4 cm (Abb. 30, Fundstelle p im Plan).
- q) An der NW-Ecke der Bestattung stand innerhalb der behandelten Fundserie zu Häupten des Toten ein Becher von der üblichen Art mit weniger gut geschwungener Gestalt. Der Fuß

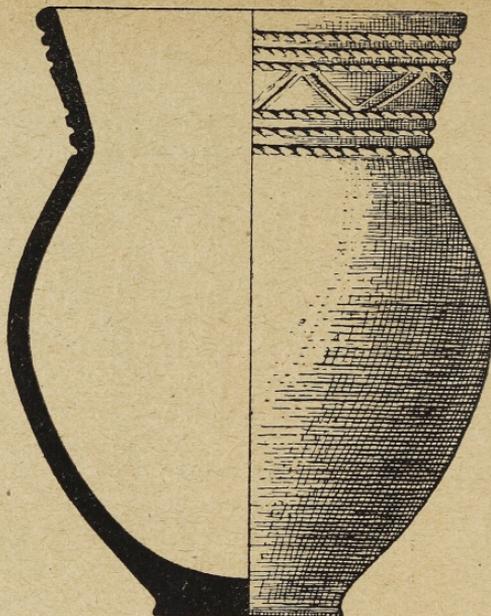


Abb. 31. Becher von Grab 4 in Hügel 4 (Fundstelle q im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

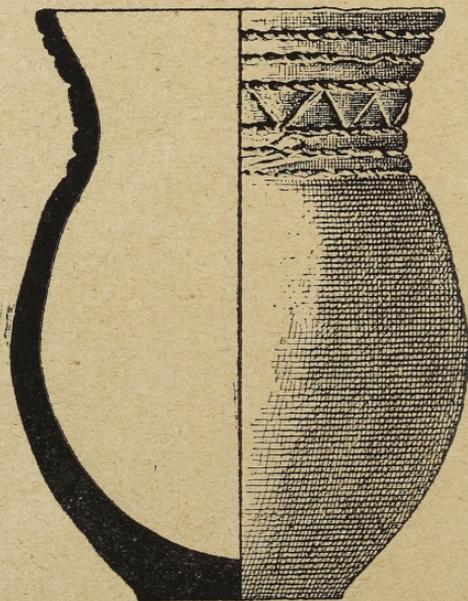


Abb. 32. Becher von Grab 4 in Hügel 4 (Fundstelle r im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

ist schwach angedeutet. Unter dem Rande ist zwischen zwei Ornamenten von je drei parallel umlaufenden Schnurabdrücken ein Sparrenmuster angebracht. Die Höhe beträgt 14,5 cm (Abb. 31, Fundstelle q im Plan).

- r) Neben dieser Ausstattung vor dem SW-Ende des Grabes 4 waren zwei weitere Becherfunde in dem Grabe selbst enthalten. Dazu gehört ein Gegenstück zu dem eben behandelten Becher (Abb. 31). Beide können zu einem zusammengehörenden Paar vereinigt werden. Der zweite Becher dieses Paares kam auf der NO-Hälfte des Grabes 4 zutage. Er zeigt gegenüber seinem Gegenstück einen betonteren, abgesetzten Fuß und einen winkelig auf den Bauchteil aufgesetzten Halsteil. Die Höhe beträgt 15 cm (Abb. 32, Fundstelle r im Plan).
- s) In der SW-Hälfte des Grabes befand sich ein weiterer Becher. Die S-förmige Schwingung des Becherprofils zeigt eine große Bauchkurve gegenüber einer kleinen und stärker geknickten Halskurve. Unter dem Rande und auf dem Halse befinden sich fünf parallele Zonen von winklig gegeneinander gesetzten Schrägstrichen, die im ganzen eine Art Tannenreismuster er-

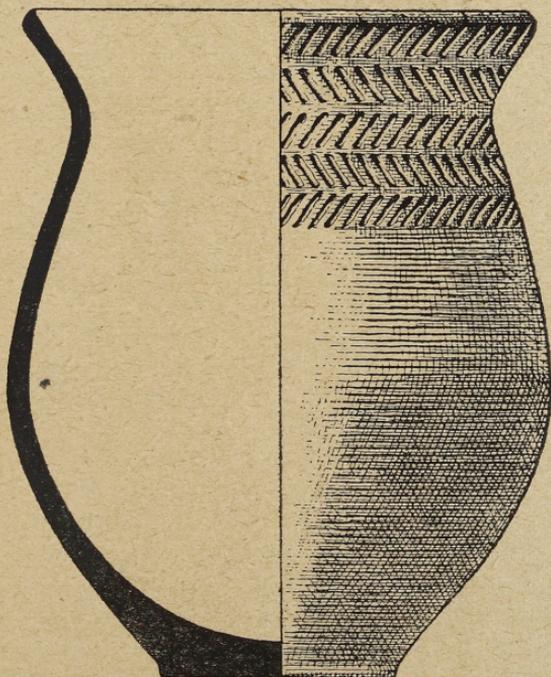


Abb. 33. Becher von Grab 4 in Hügel 4 (Fundstelle s im Plan) —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

geben. Die Höhe beträgt 16,5 cm, die Mündungsweite 12 cm (Abb. 33, Fundstelle s im Plan).

t, u) Einzelne im SO-Quadranten des Hügels gefundene Streuscherben (Fundstellen t, u im Plan) können mit den Grabausstattungen nicht in Verbindung gebracht werden. Sie sind wohl beim Bau des Hügels beiläufig in das Erdreich geraten.

#### Grab 5 (Hügel 4):

Ein weiteres, jüngeres Grab hat über Grab 4 gelegen. Dazu gehörte folgender Fund: In dem lockeren Boden, der bei der Zerstörung des Hügels 4 auf der Kuppe liegen geblieben war,

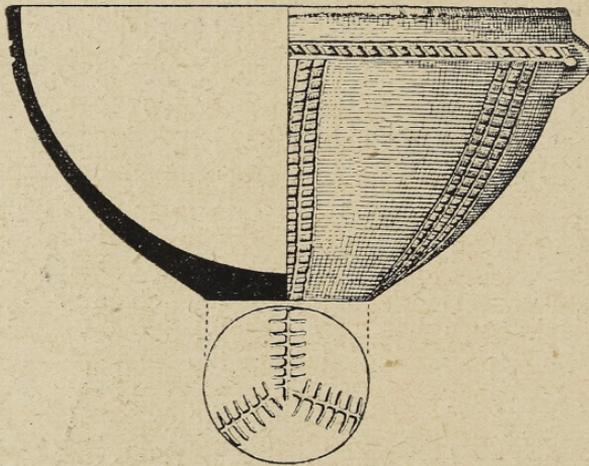


Abb. 34. Schale von Grab 5 in Hügel 4 —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

wurden die Scherben von einer flachen Schale gefunden. Sie ließen sich zu einem in Abbildung 34 wiedergegebenen Gefäß zusammensetzen. Auf der Wandung befindet sich unter dem Rand ein Leiterornament, von dem senkrechte Leiternmuster zu Boden gehen. Unter dem Boden befindet sich ein Bodenmuster mit drei Ästen. Unter dem Rande saß mindestens eine Schnuröse; ob eine zweite vorhanden war, läßt sich auf Grund der erhaltenen Scherben nicht feststellen.

Vergleich mit ähnlichen Funden läßt einen Anschluß der Schale an Vorbilder der in Mitteldeutschland beheimateten Schönfelder Kultur zu <sup>19)</sup>.

<sup>19)</sup> Nowothnig: Die Schönfelder Gruppe, Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder, Bd. XXV, 1937.

## Hügel 5

Auch der Hügel 5 zeigt im Aufbau keine bemerkenswerten Abweichungen von den anderen behandelten Denkmälern. Auch er war wie sie aufgetragen worden, nachdem man zuvor den Mutterboden von der Erdoberfläche entfernt, und über dem gewachsenen Boden eine Schicht von Kieselschotter ausgebreitet hatte (Taf. II, Abb. 5).

### Grab 1 (Hügel 5):

Die älteste Bestattung lag zu ebener Erde, sie war weitgehend vergangen und sehr schwer zu erkennen. Ihre Beigabe bestand in einer breiten, flachen Schale mit Schulterverzierung. Sehr schwierig war eine genaue Untersuchung, weil die Bestattung der als Grab 1 bezeichneten Anlage größtenteils ins Bereich eines späten unmittelbar darüber angelegten Grabes 2 geraten war. Nur einige Knochenreste in unmittelbarer Umgebung des Grabgefäßes gehörten zu dem Grab 1 (die Knochenreste wurden im Plan (Taf. IV, Abb. 2) mit Kreuzen angegeben).

Die Schale, die noch näher zu beschreiben ist und die nahe Beziehungen zur Form der Tonware vom Schönfelder Typ aufweist, enthielt keinen Leichenbrand, wie viele Schönfelder Schalen Mitteldeutschlands. Wahrscheinlich hat Grab 1 eine Körperbestattung ungefähr in Ostwestrichtung enthalten. Die Reste dieser Körperbestattung lagen unmittelbar unter dem Sarge des noch zu behandelnden, auch OW-orientierten Grabes 2 (Abb. 35).

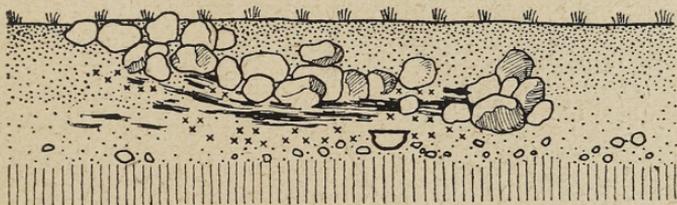


Abb. 35. Befund von Grab 1, projiziert auf Schnittprofil von Grab 2 in Hügel 5. — Maßstab 1 : 50.

- a) Die Schale aus Grab 1 ist aus demselben hellbraunen Ton hergestellt wie die Becher. Der Ton ist gleichfalls gut geschlämmt, geglättet und gebrannt. Das Profil, das in schwacher S-Schwingung vom Rande zum Boden verläuft, zeigt gewisse Anklänge an die Becherprofile. Bemerkenswert ist die breite, kalottenförmige Gestalt. Das Gefäß weist auf dem Halse zwei senkrechte, nebeneinander gestellte, kleine Henkelösen auf (Abb. 36). Es liegt nahe, hier gewisse Anklänge an die Schönfelder Kultur

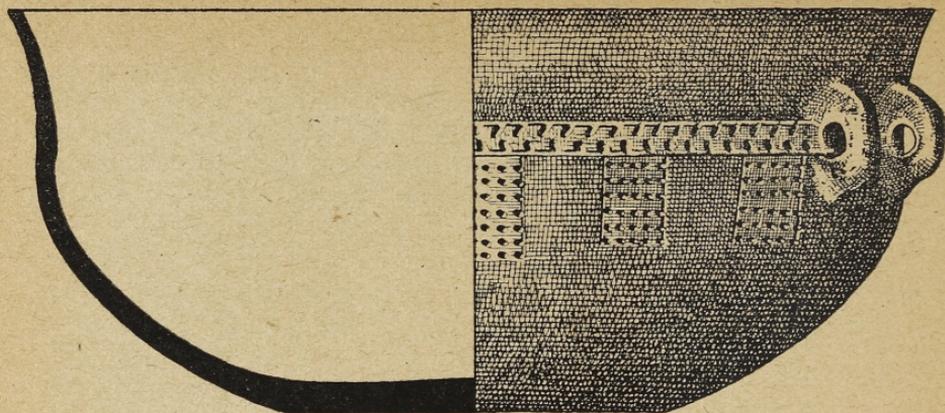


Abb. 36. Schale von Grab 1 in Hügel 5 —  $\frac{1}{2}$  n Gr.

zu sehen, zumal auf dem benachbarten Hügel 4 gleichfalls ein Gefäß mit deutlichen Merkmalen Schönfelder Formen gefunden wurde (vergl. Abb. 34). Die Verzierung der Schale besteht aus einer auf dem Halse waagrecht umlaufenden, doppelten Furche. Obere und untere Furchenrille weisen kleine, schräg gestellte Seitenäste innerhalb des Ornamentbandes auf. An dieser Halsverzierung sind rechteckige Hängeornamente mit Einstichen von einem spitzen Gegenstand zwischen senkrechten Strichen angebracht. Ein Bodenmuster ist nicht vorhanden (Fundstelle a im Plan).

### Grab 2 (Hügel 5):

Unmittelbar neben und dicht über Grab 1 hat man also später Grab 2 angelegt. Die Bestattung war offenbar in dem Mantel des Hügels, den man über Grab 1 errichtet hatte, eingetieft. Nur so ist die nahe Lagerung der beiden Gräber dicht übereinander erklärlich. Der recht homogene Aufbau des Hügelprofils ließ hierüber keine näheren Rückschlüsse zu.

Das Grab 2 lag in einer ungefähr ostwestlich orientierten Steinpackung von 3 m Länge und 90 cm Breite. Innerhalb dieser Steinpackung waren größere Stücke von kohlig oxydierter Holzmasse vorhanden. Die Struktur des Holzes lag in Längsrichtung der Steinpackung. Es handelt sich dabei zweifellos um die Reste eines Eichensarges (Abb. 37).

Vor seinem Ostende, also zu Füßen des Toten, hatte der Sarg eine Anhäufung von Steinen, die etwa 50 cm hoch war. Dies wird der ehemaligen Höhe des Sarges entsprochen haben. Über das westliche Sargende war eine Anhäufung von Steinen gelagert. Zwischen den beiden Sargenden sah man deutlich, wie die ehemals auf dem

Sarge liegenden Steine bei Verwesung des Sarges in die Tiefe nachgesunken waren (Abb. 35).

Vor dem Ostende des Grabes 2 wurde eine langgestreckte, dunkelbraune bis graue humose Erdverfärbung gefunden. Man kann darin mit hoher Wahrscheinlichkeit Reste einer vergangenen organischen Grabausstattung vermuten, zumal die Grabbeigaben an gleicher Stelle in Grab 4 des Hügels 3 und Grab 2 des Hügels 2, d. h. an oder vor dem Fußende der Bestattung tatsächlich nachgewiesen werden konnten.

Grab 2 enthielt als Beigabe eine bronzenze Lanzenspitze vom Lüneburger Typ I. Sie lag am Ostende innerhalb der noch vorhandenen Sargspuren. Der Tote hat also wohl die Lanze, die Spitze zu Füßen, mit in den Sarg bekommen.

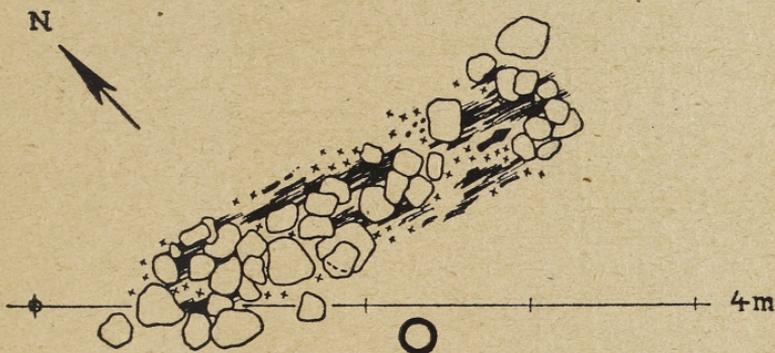


Abb. 37. Grab 2 in Hügel 5. (Davor ist die Schale von Grab 1 in größerer Tiefe projiziert. vgl. auch Abb. 35).

- b) Die gut erhaltene 12 cm lange Lanzenspitze zeigt über einer 6,5 cm langen Tülle ein rhombisches Blatt (Abb. 38, Fundstelle b im Plan).

Beim Bau des Grabes 2 umgab man die auf dem etwa 50 cm hohen Hügel über Grab 1 gelegene Bestattung mit einer lichten Steinsetzung von rechteckiger Gestalt. Der von diesem Rechteck umschlossene Raum, der wie die Bestattung ostwestlich orientiert war, hatte eine Breite von knapp 7 m und eine Länge von etwa 12 m (s. Plan). Während die Nachbestattung der anderen Hügel in Ostwestrichtung alle der Becherkultur zuzuschreiben waren, gehört Grab 2 nach Ausweis seiner Lanzenspitze in die Periode III der Bronzezeit<sup>20)</sup>.

<sup>20)</sup> Jacob-Friesen, Lüneburger Lanzenspitzen, Schumacherfestchrift, Mainz 1930.

Diese spätere Entstehung drückt sich u. a. deutlich durch Vorhandensein der Baumsargbestattung und durch die Lagerung des Sarges im Steinschutz aus. Baumsärge und Steinpackungen tauchen nach den bisherigen Erkenntnissen erstmalig bei uns während des Überganges von der Stein- zur Bronzezeit auf.

### Grab 3 (Hügel 5):

Über Grab 2 hat sich ehemals noch eine weitere Bestattung befunden. Sie ist 1942 bei der Abtragung der Hügelspitze zerstört

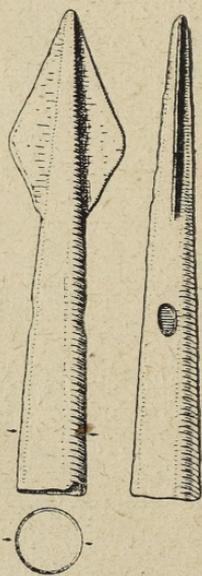


Abb. 38. Bronze-Lanzenspitze aus Grab 2 in Hügel 5. —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

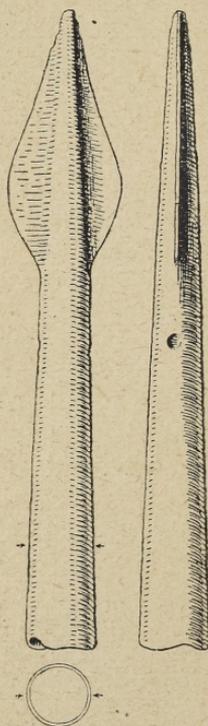


Abb. 39. Bronze-Lanzenspitze aus Grab 3 in Hügel 5. —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

worden. Ihre Spur ist in einer zweiten Lüneburger Lanzenspitze von Typ I greifbar, die im lockeren Boden auf der Spitze des Hügels vor der Ausgrabung gefunden wurde.

- c) Die Lanzenspitze ist gleichfalls gut erhalten, sie ist 16 cm lang und hat ein Blatt von ovaler Form (Abb. 39, Fundstelle c im Plan). Auf Grund der Lanzenspitze muß auch dieses Grab in die Periode III der Bronzezeit gesetzt werden.

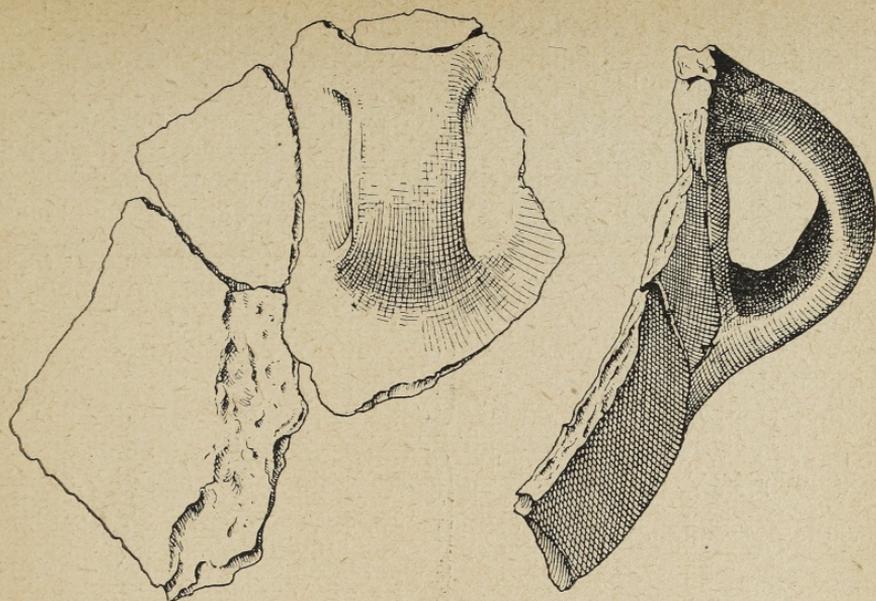


Abb. 40. Scherben aus Grab 4 in Hügel 5. —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

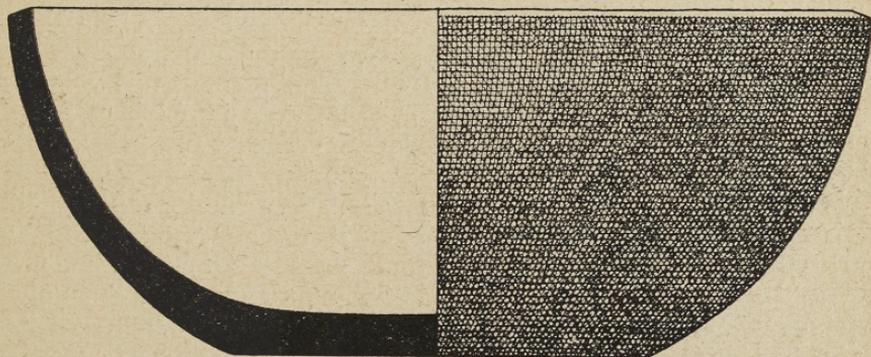


Abb. 41. Schale aus Grab 4 in Hügel 5 —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

#### Grab 4 (Hügel 5):

Mit den Bestattungen aus der älteren Bronzezeit war Hügel 5 noch nicht erschöpft. In seinem Mantel wurden noch Reste einer eisenzeitlichen Nachbestattung gefunden. Auf dem Westabhange des Grabhügels war bei Planierung diese Nachbestattung gerade noch erfaßt und beschädigt worden. Trotzdem war sie an ihrer alten Stelle inmitten des alten Leichenbrandes noch deutlich

nachweisbar. Die Urne bestand aus einem einfachen, groben Zweihenkeltopf von lederbrauner bis rotbrauner Farbe (Abb. 40). Als Deckschale diente wohl eine in Scherben vorgefundene und wieder zusammengesetzte schlichte Schüssel von einfacher, kumpfartiger Gestalt ohne besondere Randbildung und Verzierung (Abb. 41). Die Datierung dieser Nachbildung ist durch die Beigabe in Form einer eisernen Kropfnadel in die Jastorfstufe gegeben (Abb. 42).



Abb. 42. Eiserne Kropfnadel aus Grab 4 in Hügel 5 —  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

### Kurze Auswertung

Die Ausgrabung der Grabhügel 2—5 auf dem Grabfeld von Melzingen hat also folgendes ergeben: Wir haben in 4 Hügeln drei Arten von Bestattungen, solche unter Bodenniveau, solche zu ebener Erde und solche über Bodenniveau. Alle Toten waren, soweit nachweisbar, in gestreckter Lage bestattet. Die Gräber unter und auf Bodenniveau waren grob nordsüdlich orientiert, diejenigen über Bodenniveau und deren Nebenbestattungen zu ebener Erde hatten ostwestliche Lage. Die Gräber unter Bodenniveau scheinen keine besondere Ausstattung des Toten mit einem Sarg oder einer Bohlenkiste enthalten zu haben; die Gruben waren sehr schmal und eng und zeigten keine wesentlichen Holzreste. Die Gräber in Bodenniveau zeigten Leichenschatten oder schmale Verfärbungen in Sarglänge. Bei den Gräbern über Bodenniveau war allem Aussehen nach in fast allen Fällen der Tote in einer Bohlenkiste beigesetzt. Die Ausstattung der nordsüdlich orientierten Gräber unter Bodenniveau zeigte mit Ausnahme eines kleinen, schlecht gearbeiteten, becherartigen Gefäßes im Grabe 3 des Hügels 3 keine Beigaben. Als Beigaben der Gräber in Bodenniveau ist einmal ein Becher (Grab 1 in Hügel 4) und ein anderes Mal drei Bernsteinperlen (Grab

1—3 in Hügel 4) beobachtet. Die ostwestlich gerichteten Gräber über Bodenniveau hatten meist eine sehr reiche Ausstattung mit typischen Bechern und zum Teil mit Beilen und Äxten der Einzelgrabkultur.

Fast in allen Gräbern lagen mehrere Bestattungen zeitlich gleichen Entstehens nebeneinander. Es waren also keine Einzelgräber im engeren Sinne. Ähnliche Doppel- und Mehrbestattungen der Becherkultur kommen auch im benachbarten Holstein vor<sup>21)</sup>. Sie sind in der folgenden Bronzezeit auch sonst in Niedersachsen (Bestattung von Frau und Kind, z. B. in Sottorf, Kr. Lüneburg, Periode II), in Schleswig-Holstein und in Dänemark häufig nachgewiesen<sup>22)</sup>.

Es konnten dort folgende Kombinationen erkannt werden:

1. Bestattung von Frau und Kind,
2. „ „ Mann und Frau,
3. „ „ Mann und Mann.

Kindergräber treten somit nur in Frauengräbern auf. Nach G. Haseloff<sup>23)</sup> muß während der älteren Bronzezeit mit einer Grabsitte gerechnet werden, die eine Nachfolge in den Tod tatsächlich gekannt hat. Dasselbe kann für die der Bronzezeit unmittelbar vorausgehende und nahe verwandte Becherkultur angenommen werden, somit auch für unsere Fundstelle in Melzingen. Ob es sich in Melzingen neben den eindeutig erkannten Männergräbern um Frauengräber gehandelt hat, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Die Bernsteinausstattung in Grab 4 braucht nicht als Frauenausstattung angesehen zu werden. Perlen sind andererseits in Männergräbern hinreichend bekannt geworden.

Bei den Melzinger Gräbern läßt sich das von Sophus Müller für das nordische Gebiet aufgestellte Schema der Unter-, Boden-, Ober- und Oberstgräber nicht anwenden. Gleichzeitige Grabanlagen mit zwei Bestattungen liegen zum Teil im Bodengravniveau, zum Teil in Obergravniveau. Die Ausstattungen von Melzinger Gräbern in Obergravniveau zeigen u. a. Typen der nordischen Bodengräber. Es liegt die Vermutung nahe, daß man jedenfalls z. Zt. der Bodengräber in unserem Gebiet die Bestattungen so anlegte, wie sie die Verhältnisse gerade vorschrieben, also zu ebener Erde, falls kein alter Hügel benutzt wurde, und in Form eines Obergrabes, falls die Bestattung auf einer alten Grabstelle mit Hügel errichtet wurde.

Eine allgemeine Typologie der Becher auf Grund des vorliegenden Fundmaterials zu geben, ist verfrüht. Jedoch scheint mir bemerkenswert, daß der „alte“ in Bodenniveau gefundene stratigraphisch ältere Becher von Grab 1 in Hügel 4 (Abb. 32) eine vollendete, geschweifte

<sup>21)</sup> Kaaks, Kr. Steinburg, Hügel 20, 25, s. Kersten, Vorgesch. d. Kr. Steinburg.

<sup>22)</sup> G. Haseloff, Der Galgenberg von Itzehoe, Offa, Bd. 3, 1938, Seite 61.

<sup>23)</sup> a. a. O.

Form und besonders sorgfältige Verzierung aufweist, gegenüber den jüngeren, erstarrten Formen mit z. T. winklig aufsetzendem Randteil von Grab 4 in Hügel 4 (z. B. Abb. 29, 31, 32, 33). Zwischen sie schieben sich typologisch (Grab 4 in Hügel 4, Abb. 26) und z. T. stratigraphisch Mittelformen ein, bei denen das Ebenmaß des Profils gegenüber der schönen „alten“ Form nicht mehr gewahrt ist. Dabei tauchen zur gleichen Zeit Formen auf, die neben den ersten Merkmalen einer Erstarrung der ebenmäßigen Becherschwungung schon eine Einziehung des Becherrandes zeigen (Abb. 27, gefunden in dem Becher von Abb. 26 stehend). Diese Tendenz zeigt sich auch in dem Becher auf Abb. 28 von Grab 4 in Hügel 4. Stratigraphisch läßt sich eine Weiterentwicklung zur zunehmenden Einziehung der Mündung gegenüber der älteren Form in Hügel 2 nachweisen. Der Becher von Grab 2 im Hügel 2 (Abb. 3), der einem älteren Grabe angehört, zeigt eine schwache Andeutung einer Mündungseinziehung; der stratigraphisch jüngere Becher von Grab 5 in Hügel 2 hat eine stark eingezogene Mündung (Abb. 7).

Die Erkenntnisse sind weitgehend zu ergänzen und in Vergleich zu den neueren Untersuchungen in Dänemark zu stellen <sup>24)</sup>, wenn die geplanten Untersuchungen auf der Melzinger Heide weitergeführt werden. Dann erst werden sich die bisher andeutungsweise gewonnenen Erkenntnisse vertiefen und verbreitern lassen. Damit ist es möglich, einen Abschnitt der Jungsteinzeit, der für Niedersachsen eine besondere Bedeutung besitzt, der bisher jedoch weitgehend unbekannt in seinen Kulturzusammenhängen war, mit gut gesicherten Grabungserkenntnissen klar zu beleuchten.

### Schlußbemerkung

Die Durchführung der Ausgrabung wurde weitgehend durch das Entgegenkommen von Herrn Rittergutsbesitzer H. J. v. Meltzing, auf dessen Besitz die untersuchten Gräber lagen, gefördert. Ihm, der die Arbeiten mit stetem Interesse verfolgte, sei auch an dieser Stelle gedankt. Dank gebührt auch den zahlreichen freiwilligen Helfern der städtischen Oberschule in Uelzen und der Landwirtschaftsschule in Ebstorf, die mit unermüdlichem Eifer und mit wachem Interesse bei den Erdarbeiten tatkräftig mitschafften.

---

<sup>24)</sup> s. Glob. a. a. O.